

Technische Universität Darmstadt
Institut für Philosophie

Martin Heideggers ‚Bremer Vorträge‘

Bachelor Thesis, eingereicht von

Daniel Schindler

(Matrikelnummer: 1514951)

Erstprüfer: Prof. Dr. Christoph Hubig
Zweitprüferin: Dr. Cheryce von Xylander

Vorgelegt am 25. April 2016

Copyright 2017 Daniel Schindler

Diese Arbeit wird unter den Bedingungen der *Creative Commons Lizenz Namensnennung–Nicht Kommerziell–Keine Bearbeitungen 4.0 Internationale Lizenz* (CC BY-NC-ND) veröffentlicht – siehe <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	iii
Danksagung	iv
1 Einleitung	1
2 Heideggers mythopoetisches Programm	4
2.1 Zu den Begriffen Mythos, Mythologie und Mythopoetik	4
2.1.1 Ein Beispiel für ein Mythologem	8
2.2 Heideggers Mythen	9
2.2.1 Formen der Mythologie	16
3 Heideggers mythopoetische Technik	24
3.1 Zur Publikationsgeschichte von den Bremer Vorträgen 1949	27
3.2 Die mythopoetische Spiegelung der <i>Schwarzen Hefte</i>	29
3.2.1 ‚Das Ding‘	29
3.2.2 ‚Das Ge-Stell‘	32
3.2.3 ‚Die Gefahr‘	41
3.2.4 ‚Die Kehre‘	46
4 Konklusion	48
Literaturverzeichnis	52
Erklärung über die Eigenständigkeit der Arbeit	56

Abkürzungsverzeichnis

Die Bände der „Gesamtausgabe“ Heideggers werden mit dem Sigel „GA“ und der Bandzahl angegeben (Ausnahmen bilden ‚Die Technik und die Kehre‘ und ‚Vorträge und Aufsätze‘). Für ein Lexikon wird folgende Abkürzung benutzt:

RDL Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte

Danksagung

Zu dieser zum kleinsten akademischen Grad reichenden Arbeit möchte ich den größten Dank meinen beiden Betreuern und Gutachtern Cheryce von Xylander und Christoph Hubig aussprechen. Mit größter Sorgfalt, Fairness und fachlicher Unterstützung haben sie mir die Herausforderung dieser Prüfungsarbeit in jedem erdenklichen Weg reichhaltig und zum Gelingen gestellt. Dass Letzteres, nach einem ersten verworfenen Manuskript, eintrat, ist ihrer großen Geduld und dem Vertrauen in mich geschuldet, für die ich mich herzlich bedanken möchte.

Für ihr besonders engagiertes Korrekturlesen und die konstruktive formale Kritik danke ich Sarah Holschneider. Ebenso bestärkt darin, mit dem was ich schreibe, überhaupt verstanden zu werden, hat mich Maleen Hanst, der ich herzlich für ihr Lektorat danken möchte.

Ein Geschenk von dem Filmemacher Jeffrey van Davis hat mir neue Perspektiven vermittelt, die aus der Literatur nicht erhältlich sind. Für diese Dokumentation ‚Only A God Can Save Us‘ (2009), die er mir auf mein Ersuchen hin unvermittelt geschickt hat, bin ich mehr als dankbar.

Ein vielleicht ungewöhnlicher, weil als selbstverständliche Institution angesehen, Dank gebührt der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Die hervorragende Ausstattung, Infrastruktur und 24 stündige Öffnungszeiten werden ermöglicht von einem klasse Team, das in so vielfältiger Weise hilfreich ist.

Nicht zuletzt danke ich meinem Freund Roland Franz für die moralische Unterstützung und seine Bestärkungen in mich und meiner Familie für alles Unsagbare.

1. Einleitung

Die Geschichte des deutschen Philosophen Martin Heidegger existiert beinahe nicht ohne eine um ihn gravitierende, tiefeschürfende Debatte. Beinahe deshalb, weil es eine kurze Zeitspanne gibt, in der Heidegger sowohl hohes Ansehen bei seinen Marburger Studierenden genoss, als auch steigende Anerkennung und Bekanntheit für seine Publikation von ‚Sein und Zeit‘¹ (1927).

Seine Schülerinnen und Schüler waren ihm ebenso an der Universität Freiburg zugetan. Mit der Publikation von Rudolf Carnaps Aufsatz ‚Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache‘² im Jahr 1931 allerdings ist datierbar, wie Heideggers Arbeit, als Ausdruck der völkisch-nationalen Rechten interpretiert, zum ersten Mal ins Zentrum einer Debatte geriet, die bis heute seine gesamte Philosophie auf den Prüfstand stellt.³

Es blieben nur wenige Philosophen, die nach dem Ende der Weimarer Republik im Deutschen Reich der NSDAP leben und wirken durften.⁴ Der Bekannteste von ihnen ist Martin Heidegger. Michael Friedman sieht ihn deswegen als das Bindeglied der nachkantianischen Tradition deutscher Philosophie mit der Postmoderne.⁵

¹ GA 2.

² Carnap, Rudolph: ‚Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in Zs. Erkenntnis, 2. Berlin 1931/32, S. 219-241.

³ Vgl. Galison, Peter: ‚Aufbau/Bauhaus: Logischer Positivismus und architektonischer Modernismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 43 (1995), Heft 4, S. 653-685, hier S. 710.

Diese Aussage beruht auf einer hier nicht von selbst erschließenden Interpretation, die sich aus der Lektüre von Peter Galisons Aufsatz ‚Aufbau/Bauhaus: Logical Positivism and Architectural Modernism‘ (1990) ergibt. Galison schildert dort auf Seite 710, wie Carnap und Neurath sich auf Seiten der Wissenschaftsphilosophie im Sinne des Logischen Positivismus mit dem Bauhaus verbunden fühlten. Er nennt diese Koalition „transparente Konstruktion“. Diese Form des Bauens und Philosophierens hätte den selben Feinden gegenüber gestanden – „the religious right, nationalist, anthroposophists, völkisch, and Nazi opponents.“ Carnaps Aufsatz ‚Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache‘ selbst hält sich politisch auffällig zurück. Die Bedeutung Carnaps im Heidegger-Streit ist ferner eine interessante Frage, die aber den Bereich der vorliegenden Arbeit überschreitet.

Das Buch ‚Carnap, Heidegger, Cassirer. Geteilte Wege.‘ (2004) von dem US-amerikanischen Philosophen Michael Friedman schlägt dazu versöhnliche Töne an, indem er alle drei als unterschiedliche Interpreten Kants versteht. In der vorliegenden Arbeit aber ist ausschlaggebend, dass Carnap und Cassirer ins US-Exil flohen, während Heidegger ein Konzept des deutsch-völkischen Denkens entwickelte.

⁴ Vgl. Dahms, Hans: Philosophie. In: Frank-Rutger Hausmann (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich, 1933–1945. München 2002, S. 193-228.

⁵ Friedman, Michael: Carnap Cassirer Heidegger. Geteilte Wege, Frankfurt am Main 2004, S. 13 u. 162.

Von 1933 an war Heidegger Mitglied der NSDAP, und mit der Einrichtung des Führer-Rektors, zu dem er auch 1933 gewählt wurde, als völkisch-nationaler Rechter nicht mehr in Frage zu stellen. Die philosophischen Differenzen während der Diktatur waren weniger von einer fachlichen Auseinandersetzung geprägt, als denn der Erziehung des Volks und eines geistigen Überbaus der Nazis geschuldet.⁶ Eine direkte Auseinandersetzung mit seinen Kritikern des mittlerweile geflohenen Wiener Kreises hatte es nicht gegeben.

Auf Umwegen wurde Jean-Paul Sartre zum ersten Heidegger-Apologeten, jedoch nicht gegenüber Carnap oder dem Wiener Kreis, sondern gegen die französische Linke. Diese hatte sich aufgrund der offensichtlichen Faktenlage mit Heidegger als Führerrektor über die Existenzphilosophie Sartres empört, die Heideggers Werk rezipiert. Sartres Entgegenhalten enthält den Kern der Frage, wie Philosophie und Autorschaft im Verhältnis stehen:

Was zählt schon Heidegger? Wenn wir unser eigenes Denken anlässlich dessen eines anderen Philosophen entdecken, wenn wir bei diesem Techniken und Methoden suchen, die uns zu neuen Problemen Zugang verschaffen können, heißt das dann, daß wir alle seine Theorien teilen? Marx hat seine Dialektik von Hegel übernommen. Sagen Sie deshalb, ‚Das Kapital‘ sei ein preußisches Werk?⁷

Nach Ende des Krieges wurde Heidegger im Zuge der Entnazifizierung die Lehrerlaubnis entzogen. Die Debatte um seine Einstellung zum Nationalsozialismus war ihm selbst zu dieser Zeit am unmittelbarsten, denn seine Befugnisse wurden darin verhandelt. Jean-Paul Sartre war unterdessen interessiert am Dialog mit Heidegger und Jean Beaufret wandte sich brieflich an ihn. Diese Auseinandersetzung über den Humanismus, angestoßen von Sartres Essay ‚L’existentialisme est un humanisme‘⁸ (1946), bindet die französischen Philosophen an den deutschen

⁶ Vgl. Dahms, Hans-Joachim: Philosophie. In: Elvert, Jürgen und Nilson-Sikora, Jürgen (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 19-51.

⁷ Sartre, Jean-Paul: Zum Existenzialismus – eine Klarstellung. In: Der Existenzialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays 1943–1948. Philosophische Schriften I, Frankfurt am Main 1994, S. 114.

Das Zitat wird auch herangezogen im Kopfteil einer Wikipedia Abhandlung über die „Heidegger-Kontroverse“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Heidegger_und_der_Nationalsozialismus#Die_Heidegger-Kontroverse – zuletzt abgerufen am 24.04.2016).

⁸ Sartre, Jean-Paul: L’existentialisme est un humanisme. Editions Nagel, Paris, 1946.

Kollegen, der seinen ‚Brief über den Humanismus‘⁹ (1947) beisteuerte. Dieser bilaterale Briefwechsel, wie auch die konspirativen Vorträge im privaten Club zu Bremen im Jahr 1949, denen Heideggers späte Technikphilosophie entspringt, trugen zu einer Rehabilitierung bei. Ab 1951 wurde Heidegger emeritiert, wodurch er wieder in Freiburg lehren durfte.

Diese Arbeit untersucht, inwiefern Heideggers Technikdenken in den Bremer Vorträgen (1949) von seinen seit 2014 vorliegenden sogenannten Schwarzen Heften (1931-1948, GA 94 – 97), Heideggers Notizbüchern, zehren. Diese sind die wichtigste Quelle zum Nachvollzug seiner Gedanken zum Nationalsozialismus und Rassismus geworden. Die vielen Spekulationen um Heideggers menschliche Defizite und deren Eingeschriebensein in seine Philosophie finden seitdem eine handfeste Grundlage.

Insofern wird der Frage nachgegangen, ob und wie ein Programm anhand der Schwarzen Hefte vorliegt, das sich auf Heideggers Technikdenken niederschlägt. Dazu wird davon ausgegangen, dass Heidegger sich in eine Denkweise des Mythologisierens begeben hatte, die sich in den Schwarzen Heften manifestierte. Das untersucht Kapitel 2. Kapitel 3 untersucht, wie die mögliche Mythologie der Schwarzen Hefte mit dem ersten Vortrag seit Beendigung des Zweiten Weltkriegs zusammen hängt.

⁹ GA 9.

2. Heideggers mythopoetisches Programm

In diesem Kapitel wird die These aufgestellt, dass Heidegger in den *Schwarzen Heften* von 1931–1948 sich selbst eine Mythologie anlegt, derer er sich in Veröffentlichungen mythopoetisch bedient. Die Mythopoetik aus seinen mythologischen Annahmen bestimmt aber auch weite Teile seiner intimen Schriften (Denktagbücher), also die *Schwarzen Hefte* selbst. D.h. dass Heidegger sich seine eigens gesetzte Mythologie aus früheren Jahren als permanentes Zentrum seines Philosophierens oder Nachdenkens fortschreibt und mit späteren Gedanken zum Zeitgeschehen aktualisiert. Gerade diese Kohärenz, mit der er an seiner

Der Begriff der Mythologie, und ferner der des Mythos, bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten der Bestimmungen und Interpretationen. Aus diesem Grund ist der weiteren Erläuterung der These eines *mythopoetischen Programms* eine Begriffseingrenzung vorangestellt.¹⁰ Genauso wird eine Erläuterung des Begriffs der *Mythopoetik* dargelegt werden, um darauf aufbauend Heideggers Vorstellungen aus den *Schwarzen Heften* aufzudecken.

2.1 Zu den Begriffen Mythos, Mythologie und Mythopoetik

Zur Bestimmung von Heideggers Vorstellungen als mythopoetisches Programm werden die drei Begriffe Mythos, Mythologie und Mythopoetik hier einer einfachen lexikalischen Definition zugrunde gelegt. Diese orientiert sich maßgeblich am ‚Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte‘ (RDL), das eine fachwissenschaftliche (philologische) Seriosität besitzt, die gefragten Begriffe aber auch kompakt und überschaubar abhandelt.¹¹

¹⁰ Eine für dieses Thema hervorragende Reflexion des Mythos-Begriffes bietet sich in Ernst Cassirers ‚Der Mythos des Staates‘ an. Auf diesen Titel wird allerdings erst später eingegangen werden, um mit der Begriffseingrenzung nicht einen Cassirer’schen Überbau zu erstellen.

¹¹ Die Einträge des RDL werden hier bereits nur sehr sparsam verwendet, bieten sie jedoch weitaus reichhaltigere Reflexionen zu den drei gefragten Begriffen. Trotz der faszinierenden

Insofern legt das RDL den Mythos über die „Form eines vorrationalen Wissens“ hinaus so aus:

Mythos₂ bezeichnet ein – oft einem vermeintlich wissenschaftlicheren ‚logos‘ als ‚mythisches Denken‘ entgegengesetztes – Weltverhältnis, über dessen Eigenschaften [...] immer wieder neu spekuliert wird und das man u.a. aus dem Mythos₁ zu erschließen sucht.¹²

Zur Wortgeschichte erklärt das RDL ferner, dass im Fortschritt der „Fachschriftstellerei“ Mythos und Logos als Spannungsverhältnis hervorzutreten beginnen, mit dem *mýtos* als „Ausdruck für Erdichtetes oder Erfundenes“ und *logos* „als verantwortende Rede“. Mit der im RDL sogenannten „Fachschriftstellerei“ muss bereits die griechische Antike gemeint sein, wenn es in der Begriffsgeschichte heißt, „[i]n der antiken Geschichtsschreibung und Philosophie wird der Begriff fast immer ex negativo im Hinblick auf das Nicht-Wissenschaftliche verwendet.“¹³

Der Begriff Mythologie wird hauptsächlich unterschieden in 1) eine „Zusammenstellung der Mythen einer bestimmten Kultur“ und 2) deren „Erforschung und theoretische Reflexion“.¹⁴ Als Drittes kann die Zusammenstellung von hypostasierten poetischen oder heroisierenden Elementen als Mythologie aufgefasst werden. So sagt Adorno über die deutschen Existentialisten, dass sie „in der absoluten Verfügung des Einzelnen über sich [...] ‚soldatisch‘“ an der „Bindung an den Befehl“¹⁵ hängen. Sprecher solcherlei „Existenz bewegen sich auf heroisierende Mythologie zu“.¹⁶ Insofern kann als Mythologie gelten, was sich als solche gebiert. Er bindet dieses Mythologisieren in seinen Topos des „Jargons der Eigentlichkeit“ ein, der hauptsächlich Heideggers eigenwilligem Sprachverhältnis gewid-

Begriffsgeschichten von Mythos und Mythologie soll zugunsten der hier verhandelten These auf tiefergehende Reflexionen verzichtet werden. Das Material dazu ist weiterhin, über das RDL hinaus, sehr umfangreich. Dennoch wird davon ausgegangen, dass der hier gewählte Bedeutungsumfang der Begriffe dem Verständnis hinsichtlich der These von Heideggers mythopoetischen Programm genügen wird.

¹² RDL, S. 665. Da das RDL in seiner Explikation von drei verschiedenen Bedeutungsdimensionen spricht, wird in der zitierten 2. auf die 1. referiert, welche lautet: „Mythos₁ meint die erzählende Darstellung von kollektiv bedeutsamen Orten und Figuren oder Naturphänomenen, in aller Regel mit religiöser oder kultischer Dimension.“ (Ebd, S. 664)

¹³ RDL, S. 665.

¹⁴ RDL, S. 660.

¹⁵ Adorno, Theodor W.: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt am Main 1964, S. 107.

¹⁶ Ebd. S. 108.

met ist. Was Adorno als Abwehr gegen Heidegger und die deutschen Ideologen der Moderne anführt, kann nicht in gleicher Weise auf die Romantiker fallen.

Im 19. Jahrhundert fanden bei denen auch Bestrebungen statt, Mythologie als wissenschaftliche Wahrheitsfindung zu betreiben. Mythologie ist dort „Sprache der Phantasie“, die jedoch auch Spuren der ältesten Geschichte enthalte und dadurch deren Allegorisierung verhindere“. ¹⁷ Der Unterschied zwischen beliebiger Allegorie und verbindlicher Mythologisierung liegt demzufolge im Rekurs auf die „älteste Geschichte“. Der Antikestoff beflügelte Schriftsteller wie Philosophen zu poetologischen und philosophischen Doktrinen, die die bloße Zusammenstellung von tradierten Mythen sprengten und ein progressives Mythologisieren forderten. Dieses Zusammenspiel fand seinen Höhepunkt im „Systemprogramm“:

[E]ine neue ‚Mythologie der Vernunft‘, welche den Gegensatz zwischen dem Volk und einer philosophischen Elite auflösen und eine ‚allgemeine Freiheit und Gleichheit der Geister‘ verwirklichen sollte. ¹⁸

Daran beteiligt waren Friedrich Schlegel, Hegel und Hölderlin. Bei den ausgeprägten Hölderlinkenntnissen Heideggers kann von dessen Kenntnis des „Systemprogramms“ ausgegangen werden, auch wenn er dessen noblen Ziele nicht zu beerben gedachte. Gerade für Schelling jedoch „ist Mythologie das Mittelglied der Rückkehr der Wissenschaft zur Poesie“. ¹⁹ Es ist genau diese Aufwertung des Autors aus einer Synthese von Kunst und dem Prozess ihrer archaischen Rückführung, die Heidegger als Wahrheitsquelle vorphantasiert. Er geht bei dieser Mythologisierung so weit, von der Errettung durch die Götter zu träumen, wobei er auf Hölderlin als Mittlerfigur rekurriert, der sich wiederum auf die Vorstellung von Göttern der griechischen Antike bezieht. Das ist ein Teil von Heideggers völkischer Mythologie, die eine reine Linie des *Denkadel's* nachzeichnen will:

Werden wir einen wirklichen geistigen Adel schaffen, der stark genug ist, die Überlieferung des Deutschen aus einer großen Zukunft zu gestalten? ²⁰

¹⁷ RDL, 662.

¹⁸ RDL, S. 663

¹⁹ Ebd.

²⁰ GA 94, S. 121

„Aus einer großen Zukunft“ ist hierbei bezeichnend für die Vorstellung eines Versprechens aus der Vergangenheit. Das macht diesen Mythos aus, Heideggers Mythologie.

Mythopoetische Texte schließlich werden definiert als

Literarische Werke, die Mythen aufnehmen und auf eine für die Textaussage konstitutive Weise dichterisch bearbeiten.²¹

Die Besonderheit, von der bei der vorliegenden Arbeit ausgegangen wird, ist, dass Heidegger in seinen *echten* Publikationen, wobei hier besonders die Vorträge von 1949 von Interesse sind, nicht bloß mythologisierte im Sinne eines „erweiterten Mythos“. Sondern er schreibt als Mythopoet, schöpfend aus seiner privaten Mythologie. Diese legte er sich selbst zu Grunde in den *Schwarzen Heften*. Es sind die Manifestationen seines Glaubens an romantisierte Antikeideale und seine Überhöhungen von Fantasien von einem deutschen Volk.

Wie das Metzler Literaturlexikon es bereits aufweist: „Die weitere Explikation des M.-Begriffs ist komplex und fällt in die Zuständigkeit verschiedener Disziplinen“.²² Die Begriffseingrenzung hier hat allerdings, in Bezug auf das RDL, einen deutlich literaturwissenschaftlichen Bezug, da Heidegger eine „Partnerschaft zwischen Denken u. Dichten“²³ anstrebte – „Das ‚Dichterische‘ sollte rettende Wege im Zeitalter des universalen technolog. Zugriffs finden.“²⁴ Damit ist auch zum wiederholten Male das Kontrastierende in dieser Haltung genannt, ob sich der Mythos nun gegen das Technische/Wissenschaftliche richtet (Heidegger) oder ge-

²¹ RDL, S. 665.

²² Metzler Lexikon der Literatur S. 524. Ferner deutet ein Eintrag im Neuen Pauly darauf hin: „Eine alle Disziplinen befriedigende Definition von M. (μῦθος/mýthos; lat. mythos) zu finden, erweist sich trotz vieler Versuche als unmöglich.“ (Graf, Fritz (Princeton); Zgoll, Annette (Leipzig); Hazenbos, Joost (Leipzig); Niehr, Herbert (Tübingen): ‚Mythos.‘ Der Neue Pauly. Hg v.: Cancik, Hubert (Antike) und Schneider, Helmuth, Landfester, Manfred (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Brill Online, 2015. Reference. Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. 06 December 2015 <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/mythos-e815160> First appeared on-line: 2006)

²³ Pöggeler, Otto: Heidegger. In: Killy. Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums, 15 Bde, 1988-93, Bd. 5, S. 142-146, hier S. 144.

²⁴ Ebd., S. 142.

gen die Rationalität (Cassirer), er hat stets „das erklärte Andere des logischen Erkennens“²⁵ inne.²⁶

2.1.1 Ein Beispiel für ein Mythologem

„Den μῦθος und λόγος [...] aus ἀλήθεια erfahren.“²⁷ Dieses System entrückt *Wort* und *Rede* dem zwischenmenschlichen Sprachgebrauch und überlässt es dem Prinzip eines eigenwillig ausgelegten Begriffs der ἀλήθεια, ob etwas als *Ereignis* zum *Sein* gereicht, oder als *Dasein* hinfällig ist. Die erstrebenswerte Identifikation mit dem „Leben der Gemeinschaft und mit dem Leben der Natur“²⁸, die der gemeinsame Austausch über Mythen bieten soll, z.B. im Rasonieren darüber (etwa im Sinne des Logos), untersteht hier dem regelnden Prinzip einer *Aletheia*. Mysteriologisch will Heidegger den archetypischen Akt dieser Wesensschau beim antiken *Griechenvolk* enthüllen (vgl. Kapitel 3.2.3). Damit ist die Zusammenstellung von „μῦθος und λόγος [...] aus ἀλήθεια erfahren“ bereits ein Mythos seiner Mythologie.

Die Eigenwilligkeit, mit der Heidegger einen Mix aus philologischer Hinwendung zu den Vorsokratikern, der Dichtung Hölderlins und einem Pathos seiner Heimatverbundenheit verquickt, ist Adorno schon in den 1960ern als *Mythologie* aufgefallen: „Antisophistik im Endstadium aufbereiteter Mythologie ist verhärtetes Ursprungsdenken.“²⁹ Adorno konnte nicht ahnen, wie tief Heidegger seinen Wunsch nach Ursprung in sein Denken verschlossen hat. Der Bestand „aufbe-

²⁵ Erdbeer, Robert Matthias; Graf, Fritz. ‚Mythos.‘ Der Neue Pauly. Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Brill Online, 2015. Reference. Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. 06 December 2015 <<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/mythos-rwg-e1505640>> First appeared online: 2006

²⁶ Ernst Cassirer interpretiert in diesem Bezug ferner, nachdem er den Konflikt zwischen rationalem und mythischem Denken als Machtkonflikt aufwies, Kants Annahme von zwei „Gruppen von Gelehrten und Forschern: die eine befolgt das Prinzip der ‚Homogenität‘, die andere das der ‚Spezifikation‘. [...] Nach den Prinzipien der Kantischen Philosophie selbst stehen beide Haltungen nicht wirklich im Widerstreit miteinander. Denn sie drücken keine fundamentale ontologische Differenz aus, keine Differenz in der Natur und dem Wesen der ‚Dinge an sich‘. Sie repräsentieren eher ein doppeltes Interesse des menschlichen Verstandes.“ (Cassirer, S. 12) Allerdings ist Heidegger anti-wissenschaftlich. Sein Ringen um das Mythisieren verfolgt das Ziel einer gegenwissenschaftlichen „Besinnung“, wie er es nennt.

²⁷ GA 97, S.20.

²⁸ Cassirer, *Der Mythos des Staates*, S. 53.

²⁹ Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit*, S. 41.

reiteter Mythologie“ liegt erst seit 2014 mit der Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* vor.

2.2 Heideggers Mythen

Heideggers Mythen sind weder eine Fortsetzung antiker Überlieferungen noch ein von ihm entwickeltes Fabulieren über anthropomorphe Götter und ihre Entstehungsgeschichten. Es ist in erster Linie eine eigenwillige Philologie des Altgriechischen, wenn er z.B. in „geschichtlicher Besinnung“ zum Zurückgehen „auf den Zusammenhang von τέχνη, ἀλήθεια und οὐσία“³⁰ auffordert. Adorno charakterisiert seinen Begriff vom ‚Jargon der Eigentlichkeit‘ mit dem Zug der statischen Inbeschlagnahme einzelner Wörter, die sich „durch die Konstellation, die sie verleugnen“ aus dem Diskurs sprengen, und als Apotheosen eine übertriebene Eigenbedeutung erhalten würden. Diese guerrillaartige Umdeutung von Sprache versteht Adorno als Asyl des Faschismus.³¹

Was das singuläre Wort an Magie verlor, wird ihm gleichwie durch Maßnahmen, dirigistisch angeschafft. [...] Bestandstücke der empirischen Sprache werden in ihrer Starrheit manipuliert, als wären sie solche einer wahren und geoffenbarten; [...] Der Jargon, objektiv ein System, benutzt als Organisationsprinzip die Desorganisation, den Zerfall der Sprache in Worte an sich.³²

Die „Desorganisation“, die Adorno Heideggers Sprachzerfall zuweist, ist vielmehr eine Neukonstellation im Sinne des Mythos. So erscheint es zumindest anhand der Leese, die Heidegger in den *Schwarzen Heften* zusammenträgt. Der deutsch-schweizerische Philosoph Enno Rudolph führt in diesem Zusammenhang einige Militärmetaphern an, die Heideggers Zielsetzung unterstreichen sollen, mit seinem Sprachsystem völkisch-nationale und eben auch antisemitische Abgrenzungspolitik zu betreiben.

³⁰ GA 94, S. 336f.

³¹ Vgl. Adorno, Jargon der Eigentlichkeit, S. 8f. „Asyl des Faschismus“ ist eine treffende Parodie auf Heideggers Rede von der Sprache als Haus des Seins (s.u.).

³² Ebd., S. 10.

Am Ende könnten sich Text und Sache möglicherweise so darstellen lassen, [...] dass sich das Gesamtwerk als die labyrinthisch konstruierte letzte Bastion eines philosophischen Stellungskrieges positioniert, in dessen Verlauf der Antisemitismus – neben den anderen programmatischen Feindseligkeiten – eine strategische Funktion nach Analogie mehrerer einander koordinierter Waffengattungen erfüllt. [...] dass es sich bei den vier Bänden um Bausteine für eine Kampfschrift handelt.³³

Mit dem Schlüssel des Verständnisses der altgriechischen Sprache, seiner Liebe zum Klassikautor Hölderlin und als selbsterklärter Feind der Metaphysik verstand sich Heidegger als Prophet des Denkens, das als Dichtung veredelt Anathema zur Rationalität und Wissenschaft (worunter er auch die Philosophie verstand) sein sollte. Die *strenge Bindung* an seine Pseudotradition des Abendlandes sollte mythologisch festgezurrst sein, aber seine Veröffentlichungen in Form von Vorträgen und Aufsätzen, und schließlich in Buchform, sollten selbst nicht bloß mythologisch sein. Im Modus von verhärtetem solipsistischen Narzissmus ging er darüber sogar noch hinaus, und wollte sich verstehen als mythopoetischen Autor seiner eigenen Mythologie.

Eine katalysierende Wirkung auf dieses Vorgehen Heideggers hatte der Altphilologe Walter F. Otto (1874–1958). In einem vor den *Schwarzen Heften*, in 2009, veröffentlichten Aufsatz schildert der französische Germanist Daniel Meyer von diesem Bezug und untersucht Heideggers Verbindung der *Kehre*³⁴ und des Mythos: ‚Die Entdeckung des griechischen Mythos: Heideggers geschichtsphilosophische Wende‘.³⁵ Wie es der Titel verrät, markiert Meyer Heideggers *Kehre* zur *Seinsgeschichte* mit dessen „Entdeckung“ des Mythologisierens.³⁶

³³ Rudolph, Enno: Heideggers Schwarze Hefte im Echo. In: Philosophische Rundschau Bd. 62, Heft 2 (2015), S. 141-154, hier S. 145f.

³⁴ Die „Kehre“ ist multifaktoriell mit Bedeutungen besetzt. Darauf kann hier nicht eingegangen werden. Im Üblichen ist die Kehre zur „Seinsgeschichte“ gemeint.

³⁵ Meyer, Daniel: Die Entdeckung des griechischen Mythos: Heideggers geschichtsphilosophische Wende, *Germanica*, 45 (2009), S. 13-26.

³⁶ Diese Entdeckung ist wie bei Peter Trawny (s.u.) gebunden an Heidegger Topos des Anfangs. Den Anfang dieser Rede des Anfangs will auch Meyer erkannt haben. Insgesamt können noch mehrere starke Ähnlichkeiten des Artikels von Meyer mit Trawnys Buch über die *Schwarzen Hefte* nachgewiesen werden, womit Trawny, ohne jegliche Nennung Meyers, unter den Anfangsverdacht des Plagierens fällt.

Ottos 1929 erschienenes Werk ‚Die Götter Griechenlands‘³⁷ sei laut Meyer der für Heideggers mythologische Strategie unentbehrliche Einfluss. Somit sei der griechische Götterbegriff nicht mehr „christlich antithetisch zu Welt und Mensch, sondern in Einheit damit zu denken“.³⁸ Diese Einheit würde gestiftet durch „Ottos Formel vom ‚Geheimnis der Berührung von Göttlichem und Menschlichen‘“.³⁹ Da Meyer das Mythologisieren im Zusammenhang mit der geschichtsphilosophischen *Kehre* auch, im Sinne einer „Vorrangstellung des primitiven, archaischen, von ihm [Heidegger, D.S.] als mythisch verstandenen Denkens“,⁴⁰ als Weg zum Nationalsozialismus – der Traum Heideggers eines neuen (deutschen/abendländischen) Anfangs – versteht, liegt dem „griechischen Götterbegriff“ hier eine besondere Wertlegung zugrunde.⁴¹

Die Beschwörung des Anfangs, des griechischen Ursprungs, ermöglicht einen genuinen Neuanfang im Sinne einer Annullierung des Vorhergekommenen. Der Ausweg aus der Moderne, aus der Welt der Uneigentlichkeit, ist möglich durch einen Brückenschlag zum griechischen Denken. [...] Die Möglichkeit, diese Krise zu überwinden ist für Heidegger 1933 durch die nationalsozialistische Machtergreifung gestellt, doch reiht er diesen Prozess in eine legitimierende geschichtsphilosophische Perspektive, die auf einen griechischen Ursprungsmythos zurückverweist.⁴²

Meyer findet kernige Passagen, die er aus Heideggers Schriften und Vorlesungen bis 1935 durchaus überzeugend zur Unterstützung seiner These anführt. Diese Zitate Heideggers sind der *Mythologie* der *Schwarzen Hefte* sehr ähnlich, als tentatives Entwerfen.

³⁷ Otto, Walter F.: Die Götter Griechenlands. Das Bild des Göttlichen im Spiegel des griechischen Geistes, Frankfurt am Main 2013.

Meyer verweist in einer Fußnote auf das Buch ‚Heidegger’s Roots. Nietzsche, National Socialism, and the Greeks‘ von Charles Bambach (2005), das ihm für diese Aussage Pate stand.

³⁸ Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 4.

³⁹ Ebd. Durch eine solche Formel, der Einheit von Menschen und Göttern, ist ein nahtloser Anschluss an die Götter Heraklits und anderer antiker Philosophen geebnet. Heidegger hat diese Möglichkeit erstaunlich ernst genommen und ausgearbeitet.

⁴⁰ Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 3.

⁴¹ Meyer stolperte mit der Begründung, dass „Dieser erstaunlich unkritische Gottesbegriff [...] sich nur im Kontext von Ottos *Götter Griechenlands* verstehen“ (Meyer, Die Entdeckung des Griechischen Mythos, S. 4) ließe, über Heideggers SoSe Vorlesung 1930: ‚Vom Wesen der menschlichen Freiheit‘ (GA 31, S. 7f.). Ferner vollzieht er Ottos Einfluß über die erste Hölderlin-Vorlesung von 1934/35 und weitere Schriften Heideggers nach. Es geht Meyer auch stark um das Verhältnis von Heideggers Denken bis und nach *Sein und Zeit*, was in dieser Arbeit nicht tiefer behandelt werden kann.

⁴² Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 4f.

Das legt nahe, dass Heidegger sein mythopoetisches Texten als Code vor allem in den Nachkriegsveröffentlichungen einsetzt – ein Nachruf aus dem gescheiterten Anfang.⁴³ Ab 1935 jedenfalls hätte sich Heidegger von der Vorstellung des neuen Anfangs verabschiedet.⁴⁴

Das Mythologisieren konstruiert Meyer als Anschluss an die Hölderlin-Vorlesung (1934/35). Die Hölderlinsche Lyrik hätte für Heideggers „philosophisches Sprachmaterial“ Vorbildcharakter, da „mit Hölderlin die griechische Mythologie in ihrer sprachlichen Verbildlichung zum tragen“⁴⁵ käme. Die dann ständige Wiederauferstehung der „griechischen Götter- und Heldenwelt in seinen Vorlesungen“ schlug dem zu Buche. In der Vorlesung 1934/35 ‚Hölderlins Hymnen ‚Germanien‘ und ‚Der Rhein‘ klingt insofern bereits eine Figur an, die Heidegger über zehn Jahre später in seinen technikphilosophischen Bremer Vorträgen mit seinem *Aletheia-Prinzip* verbinden wird – der „Blitz“ (s.u.):

⁴³ Eine genaue Untersuchung läßt die Form dieser Arbeit nicht zu, sie bezöge sich, wie gesagt, auf die drei Darstellungsebenen der GA mit den *Schwarzen Heften* (GA 94–97) als (Entwurfphase), *Besinnung* (GA 66), *Das Ereignis* (GA 71) u.a. als (Konzeptionsphase) und den *Bremer Vorträgen* (GA 79) als (Präsentation), die Übergänge sind freilich fließend und gerade in den von Meyer zitierten Vorlesungen erscheinen alle drei Stufen mitunter gleichzeitig. Gerade im folgenden zitierten Doppelband, in dem es u.a. um die „Wahrheit der Sprache“ geht, scheint es tatsächlich, genau wie Meyer es identifiziert, um die Grundlegung Heideggers Mythologie zu gehen, die in den *Schwarzen Heften* vielmehr lemmaartig und sporadisch entworfen wird. Mit Heraklits Spruch des *Kampfes als Wesen des Seienden* zieht Heidegger einen Paten seiner Mythos-Logos-Aletheia Kombination heran und versucht seiner eigenwilligen Philologie eine verpflichtende Bedeutungstiefe einzulegen.

Meyers Zitate Heideggers mit großer Relevanz für diese Arbeit sind die folgenden: „Damals, als das *Volk der Griechen*, deren Stammesart und Sprache mit uns dieselbe Herkunft hat, in seinen großen Dichtern und Denkern sich aufmachte, eine einzigartige Weise des menschlichen volklichen Daseins zu schaffen. Was da anfang, ist bis heute nicht eingelöst. Aber dieser Anfang *ist* noch nicht, und er verschwand nicht und verschwindet nicht dadurch, daß die nachkommende Geschichte immer weniger seiner Herr blieb. *Der Anfang* ist noch und besteht als *ferne Verfügung*, die unserem abendländischen Schicksal weit vorausgreift und das deutsche Geschick an sich kettet.“ (GA 36/37, S. 6. ‚Die Grundfrage der Philosophie‘, Sommersemester 1933)

„Als $\mu\theta\omicron\varsigma$ ist das Wort, das über den Menschen kommt, jenes, worin ihm dieses und jenes seines Gesamtdaseins gedeutet wird; nicht das Wort, in dem er von sich her Rede steht, sondern das Wort, das Weisung gibt. [...] Aber der ursprüngliche $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ der Philosophie bleibt dem $\mu\theta\omicron\varsigma$ verbunden, erst die Sprache der Wissenschaft vollzieht die Ablösung.“ (Ebd., S. 116)

⁴⁴ In den *Schwarzen Heften* hört die Sehnsucht nach dem neuen Anfang nicht auf, also bis einschließlich 1948.

⁴⁵ Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 6.

Gewitter und Blitz sind die Sprache der Götter, und der Dichter ist der, der diese Sprache ohne Ausweichen auszuhalten hat, aufzufangen und in das Dasein des Volkes zu stellen hat. [...] Die Dichtung ist ein Weiterwinken dieser Winke in das Volk, oder von diesem her gesehen, Dichtung ist [...] ein Zeigen, ein Weisen, in welcher Weisung die Götter offenbar werden.⁴⁶

Die Rede von „Winken“ ist bereits ein Selbstbezug, benannte der Autor der *Schwarzen Hefte* seine ersten beiden Abteilungen des heutigen 94ten Bandes der GA als ‚Winke x überlegungen (II) und Anweisungen‘ und ‚überlegungen und Winke III‘.⁴⁷ Diese setzen ein im Jahr 1931 und dürften möglicherweise bis 1933, oder vielleicht auch 1935 gereicht haben. Heideggers Selbstüberhöhung als mystagogisch „dichterisch-denkenden Schaffenden – also ihm selbst“⁴⁸ erkennt auch Meyer bereits ohne die eindeutigen Zeugnisse dieses Wunsches in den *Schwarzen Heften*. Es ist Heideggers Begehren, das Volk seiner Führung zu unterstellen, „so dass sich das ‚Wesen dieses Landes selbst findet und vollendet“.⁴⁹

Meyer spricht in Folge daran davon, was Heideggers Ursprungsmythos, den er in die griechische Altertum legt, für diesen leistet. Es ist eben das antiwissenschaftliche „Wissen“ von einer „Ur-geschichte“. Welche abgründigen Motive auch immer da hineinzuprojizieren sind (Bodenhaftigkeit, arische Reinblütigkeit, abendländische Größe etc., so wie es sich aus den *Schwarzen Heften* offenbart), der Mythos verschränkt Heideggers Streben nach Führung als Denker und eine Begründung für die vermeintliche rassische Überlegenheit des deutschen Volkes. Meyer zitiert den *Dichter-Denker* mit „Mythologie“ ist ‚Wissen von einer Ur-geschichte““. Es ginge um

Wissen nicht im archäologisch-musealen Sinn, sondern als Prozess [...], auch im Sinne dass Heidegger im Moment des Aussprechens gerade das leistet, wovon er spricht: Mythologie.⁵⁰

Augenscheinlich sieht Meyer keinen Grund dafür, von einer mythopoetischen Textform in der Verschränkung von Heideggers Denkerprophetie und der abend-

⁴⁶ GA 39, S. 31f (zitiert nach Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 6)

⁴⁷ Aus dem beigefügten Nachwort des Herausgebers, Peter Trawny, geht nicht genauer hervor, weshalb zuerst „Winke x überlegungen (II)“ und dann „überlegungen und Winke III“ signifiziert sind. Es wird hier davon ausgegangen, dass es sich schlicht um das Gleiche handelt, wobei der erste Teil sich in den bislang verschollenen *Schwarzen Heften* befinden muss.

⁴⁸ Meyer, Die Entdeckung des griechischen Mythos, S. 7.

⁴⁹ Ebd. Darin zitiert ist die GA 39, S. 289.

⁵⁰ Ebd. Darin zitiert ist die GA 40, S. 165.

ländischen überhöhung zu sprechen. Die Paarung von Dichtung und Denken allerdings ist für den Husserlnachfolger erst der Zweck und die Mythologisierung das Mittel dazu. In seiner Schrift über die ‚Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto‘ schildert der Altersforscher und Sozialwissenschaftler Schulz-Nieswandt aus Köln über die menschliche Existenz die „Mythopoetik als Seins-Vergewisserung“.⁵¹

In jenem Kapitel seines Otto-Traktats von 2014 schreibt Schulz-Nieswandt wie ein echter Epigone Heideggers von der Wappnung gegen die „Krise der Moderne – Entfremdung, Einsamkeit, Angst, Verzweiflung“.⁵² An früherer Stelle seines Buchs stellt sich dar, dass Schulz-Nieswandt sich geradezu mit Heideggers Linie vereint, anstatt sich ihr nur anzunähern:

Es geht um das *wahre* Sein aus der Sicht des zu seinem Wesen gelangenden Menschen in dessen Daseinsführung, was hermeneutisch erschlossen werden soll, nicht um Wissenschaft als hermeneutische Methode im Kriterienspektrum zwischen Verifikation und Falsifikation von Hypothesen mittels Protokollsätzen über die Realität.⁵³

⁵¹ Schulz-Nieswandt, Frank: Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto (1874-1958). Eine strukturalistische und psychodynamische Rezeption, Baden-Baden 2014, S. 58-60.

⁵² Ebd., S. 58. Dabei spielt Schulz-Nieswandt die Begriffe Epistemologie gegen Ontologie aus und bezeichnet sich selbst als post-strukturalistisch im Sinne der Kritischen Theorie schreibend. Jedoch erscheinen diese philosophischen Kontraste nur wie „Edelsubstantive“ des von Adorno gemünzten „Jargon der Eigentlichkeit“. Und in genau diesem *Jargon* läßt der Sozialwissenschaftler Heideggers Urmythos des Göttlichen der griechischen Antike (s.o.) in aktueller Präsenz wieder auferstehen. Es ist erstaunlich, dass jemand, der die Kritische Theorie für sich reklamieren will, Epigone des „Jargons der Eigentlichkeit“ ist. So zeigt es sich auch auf S. 28, wenn er in Ottos Dionysos „die ganze Tiefe des Menschen zum Ausdruck [bringt, D.S.]: die Todeserfahrung des sterblichen Menschen. Dionysos ist Hades.“ Um noch einmal zu bestätigen, wie sich Schulz-Nieswandt als Akteur des *Jargons* gebiert, sei hier Adorno zitiert (dies gilt allerdings nur der Gegenüberstellung zum Vorsatz, jener würde sich an der Kritischen Theorie orientieren, ohne für diese zu advozieren): „Der Heideggerschen Philosophie schloß sich, was einmal Pforte zum ewigen Leben war, zu; sie betet statt dessen Wucht und Größe des Tores an. [...] Sein würdevolles Gehabe ist Reaktionsbildung auf die Säkularisierung des Todes; [...] Darum wird Sinn in den Tod geworfen.“ (Adorno, Jargon der Eigentlichkeit, S. 134.)

⁵³ Schulz-Nieswandt, Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto, S. 15.

Beiden gemeinsam ist auch die Faszination an Hölderlin, die sie ebenso mit Otto teilen:

Die ganze Eigenart des Denkens von Otto kommt in dem komplett inneren Verhältnis zu Heidegger und Hölderlin zum Ausdruck.⁵⁴

„Nur noch ein Gott kann uns retten“, so das Zitat des Spiegelinterviews, das Jakob Augstein zum Titel machte, ist die kodierte Mythopoetik, auf die sich die Spiegelleser keinen Reim machen konnten. Für Heidegger, für den das Sein in der Sprache wohnen sollte,⁵⁵ ging es um den Mythos der Nähe zur Antike als Nähe zu den Göttern:

Für Hölderlin war die Theologie der Abwesenheit Gottes als überweltliche Präsenz der Verlust der Gotteserfahrung des diesseitig verankerten Menschen. [...] Die Antike wird als eine von Götternähe charakterisierte Zeit von Hölderlin verstanden und erneuert (der ‚kommende‘ Gott) ersehnt.⁵⁶

Dies ist eine der Leit-Mythen Heideggers, insbesondere, wenn man sich die Nachkriegsvorträge ansieht (eben die ‚Bremer Vorträge‘).

Die Aufhebung der *Trennungsangst* durch die „Abwesenheit der Götter“ überwinde der in existenzieller Angst befindliche „*homo abyssus*“ mittels „der liebevollen Gestaltung als Sich-Einrichten des Menschen [...] als apriorischer Modus des In-der-Welt-Seins“ durch die „Ewigkeit der Mythopoetik“.⁵⁷ Für Schulz-Nieswandt ist Mythopoetik eben nur dieses, ein paganistischer Götterdienst, der den Kanon der Ottoschen Antike mit Hölderlin interpretiert. Insofern versteht dieser versuchte Religionsphilosoph, der eigentlich Sozialforscher ist, Heideggers Mythologie als schöpfend aus geteilter Quelle, mit Mythen als Gemeinplätzen, derer sich der Denker-Dichter philologisch sicher bediene.

Dabei geht es Schulz-Nieswandt um Heideggers Aletheia-Prinzip, das er „Wahrheitsbegriff“ nennt, – welches „Die Differenz der Technik als Herrschaft über

⁵⁴ Schulz-Nieswandt, Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto, S. 20.

⁵⁵ Vgl. GA 7, S.

⁵⁶ Schulz-Nieswandt, Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto, S. 21.

⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 59.

Dinge von der Kunst als Schöpfung als Lichtung des Seins zur Wahrheit unterscheidet“.⁵⁸ Hölderlins Göttliches wäre darin vermisst und von Bedarf für den Menschen. Mit der Nomenklatur der griechischen Götter Hölderlins und Ottos ginge es beim Wahrheitsprinzip um „die Erinnerung an Dionysos als der wieder kommende Gott [...]“, sie „führt zur Lichtung des Seins als Wahrheit“.⁵⁹ Der Mensch wäre also *Hirte* seines Seins, nicht *Herr* der Technik zum Sein, „Das Sein ist den Menschen nicht technisch verfügbar. Die notwendige Einkehr wird zu Heimkehr“.⁶⁰

Insofern zeichnet Schulz-Nieswandt ganz in Heideggers Sinne nach, wie Heimat und Irrationalität des Mythos zusammenfallen im Kanon der Götter-Mythopoetik. Zum einen ist allerdings Heideggers Mythologie nicht so sehr an diese Mythopoetik über die Götter gebunden, sondern bewegt sich frei im eigenwilligen Auslegen von altgriechischen und deutschen Begriffen. Zum anderen ist es erstaunlich, dass Schulz-Nieswandt 2014 die Bedeutung der Mythopoetik für Heideggers Ursprungsmythos des neuen Anfangs ignoriert und damit auch die ganze völkisch-nationale Aura und damit die Abgrenzungspolitik. Vor allem aber richtet sich Heidegger nicht in einer „liebvollen Gestaltung“ menschlich ein, wie Schulz-Nieswandt es schon pathetisch darstellt, sondern befeindet sich mit allem ihm Zuhandenen als „*Rapportement*“⁶¹ in alle Richtungen und pocht auf „geschichtliche Besinnung“ als „Auftrag des Deutschen“.⁶²

2.2.1 Formen der Mythologie

Mit den zwei oben herangezogenen Arbeiten über Mythologisieren und Mythopoetik Heideggers sollte in dieser Arbeit das Verständnis seines Projekts der antirationalen und antitechnischen Ausrichtung in den aktuellen Forschungsstand gestellt werden. Um welche Mythologie es sich in den *Schwarzen Heften* handelt, wird im Folgenden aufgedeckt werden. Bereits in dem ersten Heft der *Denktage-*

⁵⁸ Schulz-Nieswandt: Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto, S. 58.

⁵⁹ Schulz-Nieswandt: Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto, S. 59.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Wolin, Richard: Heideggers „Schwarze Hefte“. Nationalsozialismus, Weltjudentum und Seinsgeschichte, In: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte. Bd. 63, Heft 3, S. 379-410.

⁶² GA 94, S. 66.

bücher verschmilzt Heidegger seine Vision von Dichten und Denken, stellt sich unter dieses Ideal:

Dichten und Denken ineinander geschlungen und so wäre ihr Was im verbindend-trennenden Bestimmen gewonnen.⁶³

Als „Ausgriff in den Begriff“ versteht Heidegger dies als „vorschreibend-bildenden Entwurf“, der hinführend zum Ereignis des Aletheia-Prinzips wäre –

(Dichtung als Mythos

Dichtung als Dichtung im engeren Sinne. >>Gedicht<<.

Dichtung als Philosophie.)⁶⁴

Grundsätzlich ist die lose wirkende Legion von Lemmata nicht mit einer Rückführung seiner Gedanken auf bestimmte griechische Götter und antike (echte) Mythen besetzt. Heidegger fetischisiert Begriffe und mythologisiert die von ihm aufgepfropfte Bedeutung durch ein ständiges Wiederholen und Weiterdenken als „Wissen“, wie Meyer es herausgearbeitet hat. In dieser philosophischen Alchemie sieht sich Heidegger als *Denker*, als Bewahrer einer uralten Lehre, die eben neu widererstarke müsse. Das hat Meyer auch schon klar gemacht. Die Mythopoetik erscheint aber hauptsächlich nicht in den *Schwarzen Heften*, sondern in den Vortragspublikationen, sich auf seine private Mythologie beziehend, die in den *Schwarzen Heften* zu Grunde gelegt wird.

Die Mythen Heideggers drehen sich, wie Meyer zurecht behauptet, um den Ursprung bei den Griechen, den „Grund der Geschichte des Abendlandes“.⁶⁵ Aber auch um die vielen Binaritäten, die sich entgegengesetzt werden und tatsächlich, wie der Heidegger-Herausgeber und Initiator und Leiter des Wuppertaler Heidegger Instituts, Peter Trawny es benannt hat, auf einen Manichäismus zulaufen.⁶⁶ Die Abgrenzungspolitik im Sinne des schützenswerten abendländisch-heimatlichen Deutschlands richtet sich gegen den inneren Feind, vorangetrieben

⁶³ GA 94, S. 65.

⁶⁴ GA 94, S. 66.

⁶⁵ GA 96, S. 205.

⁶⁶ Trawny, Peter: Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung. Frankfurt am Main 2015, S. 22.

Das hier aufgeführte Buch birgt einige problematische Umformungen zum Verhältnis von Heideggers Antisemitismus. Allem voran versucht es eine Begriffsbildung zu formen, nach

von der *Rechenhaftigkeit* des *jüdischen Wesens*, und die äußeren Feinde wie *Amerikanismus*, *französische Kultur*, *russischer Bolschewismus* usw. Heideggers Urmythos vom neuen Anfang ist verquickt mit einem selbstgedichteten Personenmythos, was ebenfalls Meyer schon erkannt hat. Dieses Schema ist die Grundstruktur.

Immer deutlicher wird in mir die Ahnung, daß unsere Heimat, der Kern des südwestdeutschen Landes [er selbst, D.S.], der geschichtliche Geburtsort des abendländischen Wesens sein wird. [...] es ist das Geistvolle und zugleich das erdenhafte schöne Land. Es birgt unsichtbaren Reichtum dem Gemüt, bewahrt tiefstes Dichten und höchste Gestalt der Sage.⁶⁷

Die mitunter wichtigste Dichotomie, die Heidegger in den *Denktagebüchern* aufwirft, ist die zwischen *Historie* und *Geschichte*. Es ist insofern nicht nur der Mythos des neuen Anfangs, der Heideggers Denken über fast zwei Dekaden bestimmt, sondern umso mehr die doppelte Projektion – des Verfalls (*Machenschaft*) in eine Konstruktion von *Historie*, und des Bestehens (*Sein*) in die konstruierte *Geschichte*.⁶⁸ *Geschichte* fällt dann schließlich mit der Schaffung des neuen Anfangs so zusammen, wie *Historie* mit *Technik* verschränkt wird. *Geschichtlichkeit* muss durch das Prinzip des *Ereignisses* der *Aletheia* prozessiert werden, während die verrationalisierte, wissenschaftliche, technische *Historisierung* des Lebens und der Lebenswelt dem widerstrebt.

Die Bindung von Heideggers Vorstellung des richtigen Lebens im *Sein* mit dem Abendland und einer völkisch-nationalen Größe und Überlegenheit Deutschlands ist dabei ausschlaggebend. Denn mit der Charakterisierung des Guten auf

derer Heideggers Antisemitismus, mittels Heideggers Denkmethode behandelt, aufgehoben werden könnte. Die Hauptbegriffe darin sind „Seinsgeschichtlicher Antisemitismus“ und „Kontamination des Denkens“. Von einer tieferen Auseinandersetzung muss an dieser Stelle abgesehen werden.

⁶⁷ GA 97, S. 54.

⁶⁸ In Band 66 der GA gibt es bereits einen kleinen Abriss der ‚Historie und Technik‘, die der *Geschichte* gegenübergestellt werden. Das dies eine Übertragung der Gedanken aus den *Schwarzen Heften* ist, ist ohne Zweifel. Ein ansatzweise philosophisches Vorgehen vermengt sich dort mit dem poeto-mythologischen Denken Heideggers. In Sachen mythopoetischer Figuren und Metaphernreichtum hält sich dieser dort aber noch zurück (auch wenn er hier bereits öffentlich vom „historischen Tier“ redet). Die Absicht, Technik und Historie als Verstellung des abendländischen Menschen zu brandmarken stehen dabei im Vordergrund. Weiterhin soll in dieser Arbeit allerdings der Fokus auf den *Schwarzen Heften* und der Mythopoetik in den Technikvorträgen der Nachkriegszeit liegen.

Der Duden sieht Geschichte und Historie als Synonyme. Von einer Ethymologie und der Spekulation von Heideggers Gründen der Auseinanderhaltung der zwei Synonyme soll hier abgesehen werden.

der Seite des *Seins* sind die Feinde dessen eine Notwendigkeit seines Erklärungsschemas. Dabei sind es vor allem die Juden, denen die Wurzel des Antiseienden von Heidegger in ihr vermeintliches Wesen geschrieben wird. Exemplarisch spricht dafür dieses Zitat aus Band 96:

Die zweite Machtsteigerung des Judentums aber hat darin ihren Grund, daß die Metaphysik des Abendlandes, zumal in ihrer neuzeitlichen Entfaltung die Ansatzstelle bot für das Sichbreitmachen einer sonst leeren Rationalität und Rechenfähigkeit, die sich auf solchem Wege eine Unterkunft im ‚Geist‘ verschaffte, ohne die verborgenen Entscheidungsbezirke von sich aus je zu fassen zu können.⁶⁹

Diese Vorstellung ist eine Konkretisierung dessen, was Heidegger mit den Überbegriffen *Historie* vs *Geschichte* einige Jahre vorher begann zu topografieren;

Wir sind durch die Historie geschwächt [...] – wir können nur durch das gerettet werden, was uns in seiner Verfälschung widert – durch die Geschichte.⁷⁰

Dieses „Wir“ sind die glorifizierten Deutschen, vor allem nach der Ableitung von den Griechen über Hölderlin (und dessen Griechen) und Nietzsche zu ihm und seinem kleinen Kreis von ihm anerkannter Intellektuellen-Kollegen, wie etwa Carl Schmitt, Oswald Spengler, Walther F. Otto und Ernst Jünger. Die Luft auf Heideggers Denker-Olymp ist dünn und bekommt nur Wenigen.

Die *Geschichte* in Heideggers solipsistisch-immanenten Nachdenken erklärt sich, wie gesagt, immer zusammen mit der Hoffnung auf den neuen Anfang und als *Besinnung* auf das *Denken* als Akt gegen die *Historie*. Die Paarung der zwei Wörter „Geschichte“ und „Besinnung“ durchzieht in deutlicher Häufigkeit alle vier Bände der *Schwarzen Hefte* – „geschichtliche Besinnung [...] ist die Überwindung der Historie und des Historismus“ und sie „bedarf der höchsten Strenge, hinter der die historische ‚Exaktheit‘ weit zurückbleibt“ – somit ferner, „nur wer *Geschichte* macht, vermag sie auch zu erretten.“⁷¹ Das oben mit Meyer und Schulz-

⁶⁹ GA 96, S. 46.

⁷⁰ GA 94, S. 267.

⁷¹ GA 94, S. 358f.

Dass die *Besinnung* eine militante Perspektive hat, läßt sich auch in Heideggers Verehrung Heraklits „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ finden. Heidegger sah sich selbst als Denker, als Propheten des Seins. Aus dieser Warte betrachtete er zuerst den Nationalsozia-

Nieswandt bereits aufgezeigte Bereiten des Göttlichen legt Heidegger in seinen Begriff der *Geschichte*:

Geschichte – das Gewagtwerden der Götter nur Groß als Untergang oder Sieg –; nicht ‚Dauer‘ wesentlich – sondern die Abgründigkeit der Erstreuung – Opfer und Weile.

Historie ist bei Heidegger „geschichtliche Entwurzelung“, die „Tyrannei der Technik“, „Selbstvergötterung“ und „Abgötterei der Technik“.⁷² In einer skizzenhaften Emanationsfolge wird die *Historie* als Modus der Technik auf sich selbst zurückgeführt: „Das Riesige – [...] *Historie*: die Technik der ‚Geschichte‘. Technik: Die *Historie* der ‚Natur‘“.⁷³ Es ist vage annehmbar, dass Heidegger hier die *Technik* als rechenhafte, machenschaftliche Historisierung der Natur versteht, die vor dem *Geschichtsbegriff* stattgefunden hätte. Diese wiederum hätte die *Geschichte* in die rechenhafte *Machenschaft* verfremdet. Wie ein Apparat erscheint Heidegger der Gegenstand seiner *Historie* zu sein, die sich automatisch durchsetzen würde:

Die *Historie* stellt zunächst das Nacheinander der Begebenheiten, dessen, was vorbeizieht (‚passiert‘) her [...]. Sie erklärt dann Späteres aus dem Früheren; sie findet sogar, dass Ideen die ‚Geschichte‘ bestimmen.⁷⁴

Den historisierend narrativen Umgang mit *Geschichte* als Wissenschaft empfindet Heidegger als Technisierung der *Geschichte*. Diese wiederum basiert auf den statischen Topoi seiner Mythen von Vaterland, Bauerntum, Hölderlin, alten Griechen, den Göttern etc. und der Anwendung des Aletheia-Prinzips im *Ereignis*. Das ist ein Tugendenkatalog der Deutschtümelei mit einer pädagogischen Komponente; seine Mythologie im Aletheia-Prinzip zu praktizieren. Er nennt dieses Geschäft auch *Denken* und ahnt dessen Feinde: „die Forscher, die in der Technik ihres Arbeitens keine Reibung dulden und ihr Wissen für den Geist halten.“⁷⁵

lismus, und nach dem Krieg den real existierenden Sozialismus des Ostblocks im Zuge der atomaren Aufrüstung als Vollstrecker, Macher der *Geschichte*, die den neuen Anfang ebnen sollten. Dass Heidegger diese „klärende“ Wirkung tatsächlich später den Russen zuschreibt, lässt sich in Band 97 der GA zweifelsohne nachvollziehen. Hier kann aus Gattungsgründen (BA-Thesis) nicht näher auf dieses *Faible* für absolutistische Regime eingegangen werden. Jedenfalls ist die geschichtliche Besinnung und der Kriegaakt ein Widerspruch, den Heidegger jedoch gleichsam adressiert. Auch dies kann hier nicht weiter untersucht werden.

⁷² GA 94.

⁷³ GA 95, S. 351.

⁷⁴ GA 96, S. 62.

⁷⁵ GA 97, S. 509.

Insofern verschränkt Heidegger das „historisch-technische“ zum Antagonisten der „geschichtlichen Besinnung“. Es ist die Entwicklung einer historisch-geschichtlichen Differenz unter dem Zeichen der *Besinnung* gegen die technische Machenschaft – es geht um zwei unterschiedliche Wissenssysteme.⁷⁶ In den *Schwarzen Heften* wird *Technik* meistens als eine Seite der Münze mit der anderen, der *Historie*, genannt. Sie hätten eine, schon angedeutete, dualistische Dynamik.

Wo beide, Historie und Technik in solcher scheinbaren Gegensätzlichkeit verkoppelt sind, können sie sich zur Förderung dessen zusammenschließen, was einstmals wesentliche die Geschichte des Menschen mitbegründet und was wir ‚die Kunst‘ nennen. Die Historie verschafft [...] Anregungen und Vorbilder der Nachahmung, die Technik erleichtert [...] die Zustellung von Darstellungsmitteln und Wirkungsformen. [...] Gleichwohl ist alles wurzellos [...] berechnet und als ‚Erlebnis‘ ausgegeben.⁷⁷

Diese vermeintliche Gefahr münde als „Zügellosigkeit des ‚Historismus‘“ in der „Bodenlosigkeit [...] (das Judentum).“⁷⁸ Heideggers Mythos ist hier dieser: „Wir müssen zuvor geschichtlich sein. [...] Ohne diese Überlieferung verfällt alles der historisch-technischen Machenschaft.“⁷⁹

Heidegger mythologisiert über den „Auftrag des Deutschen“,⁸⁰ will in „geschichtlicher Besinnung sehr weit zurückgehen – auf den Zusammenhang von τέχνη, ἀλήθεια und οὐσία“,⁸¹ um Technik auf ihr Wesen im antiken Ursprung zurückzuführen. „Die techne hat [...] den Sieg über die [...] aletheia errungen.“⁸² Heidegger will sie zurückgewinnen. Er will der Technik aus dem „Ereignis“⁸³ wieder übermächtig werden und sieht das „Wesen des Vaterlandes“⁸⁴ im Abendland. Dabei ist es ihm unentbehrlich zu wissen, „daß das Griechentum, [...] und

⁷⁶ Heideggers noch immer vorhandene Rezeption in Puncto seiner Technikphilosophie erstaunt damit, dass sein Prinzip der aletheiologischen Besinnung als alternatives Wissenssystem und Technikkritik, ob der eigenwilligen Konstruktion, den Entwicklungen der Zeit standhält.

⁷⁷ GA 95, S. 212.

⁷⁸ GA 95, S. 97.

⁷⁹ GA 96, S. 104.

⁸⁰ GA 94, S. 66.

⁸¹ GA 94, S. 357.

⁸² GA 95, S. 132.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ GA 96, S. 52.

nicht das Römertum, der Grund der Geschichte des Abendlandes ist“.⁸⁵ Sein Mythos von Heimat verknüpft sich über Dichtung und Ereignis zu einem für die Technikphilosophie essentiellen Bezugs-Topos:

Wir brauchen keine Technik. [...] Das Wesen des Vaterlandes ist das Abendland. In ihm werden die Deutschen erst deutsch und erkennen die Mutter von Allem: die unversehrte Erde. [...] Die Wahrheit erfahren wir im Gedächtnis. Das Gedächtnis ist die Dichtung. Die Dichtung sagen der Denker und Sänger in ihrem Gespräch. Dieses Gespräch erst ereignet dichterisch die Dichtung in die Sprache (die Dichtung das Ereignis und das Ereignis das Abendland). [...] Wohnt in seiner Sprache: [...] seyd dem Seyn im Seyn. So ist Sein das Seyn.⁸⁶

Eine weitere mythologische Form haben seine Fügungen von Jahreszahlen, womit er bereits in den Bereich des Okkulten, Mystischen abzurutschen droht:

Hölderlin wurde [...] 1770 geboren, [...] 1870 aber Lenin. Während der [...] Lebenszeit Hölderlins vollzogen sich die entscheidenden technischen Entdeckungen und Erfindungen der neuzeitlichen Technik (1774–1806).⁸⁷

Und ferner: „1807: Phänomenologie des Geistes. 1867: Das Kapital. 1927: Sein und Zeit.“⁸⁸

Als letzter Mythos sei hier sein Aufgriff der Spenglerschen Metapher des *Raubtiers*⁸⁹ aufgezeigt. Über weite Strecken philosophiert Heidegger über das *historische Tier*. Das *historische Tier* müsse vernichtet werden, die „deutsche Zukunft ‚wird‘ nicht erst ‚sein‘, sie ‚ist‘ schon, seit Hölderlin sie stiftete“.⁹⁰ Der *Homo faber* ist für Heidegger das *historisch-technische Tier* qua der „Angewiesenheit auf das Tierhafte als Wesensgrund“.⁹¹ Es fehle ihm, was „die Griechen als Anfangende“ mit der „Zugewiesenheit des Menschen zum Sein gewagt haben“,“⁹² wodurch

⁸⁵ GA 96, S. 205.

⁸⁶ GA 97, S. 52f. Hierbei handelt es sich um eine Nachkriegsnotiz. Heidegger änderte den die Adressierung in eine direkte Ansprache, richtet sich an seine imaginierte Volksgemeinschaft.

⁸⁷ GA 96, S. 174.

⁸⁸ GA 97, S. 131. Womöglich ist es eine Übung, per Jahreszahlen das Aletheia-Prinzip zu praktizieren, eine Kontemplationshilfe. Andererseits könnte er auch der Regelmäßigkeit der Zahlenfolgen eine übernatürliche „Wahrheit“ beimessen. Dies bleibt an dieser Stelle unerforscht.

⁸⁹ Vgl. Spengler, Oswald: *Der Mensch und die Technik*, München 1931, S. 10.

⁹⁰ GA 95, S. 197.

⁹¹ GA 95, S. 320.

⁹² GA 95, S. 321.

er den „Göttern unerträglich geworden“⁹³ wäre. Das „Raubtier“ dem gegenüber „ist die Urform des ‚Helden‘“.⁹⁴ Dann behauptet Heidegger, dass das *Raubtier* das *historisch-technische Tier* durch Anwendung seiner eigenen Waffen schlagen könnte. Es ist dabei die „Überwindung der Metaphysik“ mitgedacht, die erfolge sobald sich das metaphysische Fragen durch den Willen zum Willen verfestigt.⁹⁵ Auch Spengler dachte an dieses Derivat des Nietzsche Topos vom *Willen zur Macht*, das er seiner antropomorphen Chimäre vom Raubtiermenschen eingibt. Wieder ist von der Gewalt die Rede, die ein Tabula rasa schaffen sollte zur Wiederauferstehung des griechisch-abendländischen Anfangs in Deutschland: „Das Raubtier aber mit den Mitteln der höchsten Technik ausgestattet – vollendet die Verwirklichung der brutalitas des Seins“.⁹⁶

Es scheint so, als hätte Heidegger auf jeden Begriff einen Gegenbegriff (selbst zum historisch-technischen Tier das Raubtier).⁹⁷ Aber es geht hier nicht um die Analyse ausgewogener Formprinzipien oder die Kritisierung seiner linguistischen, philologischen Fähigkeiten. Die Zitierung der Heideggerschen Mythologie soll seine Verbindung von völkisch-nationaler und antisemitischer Haltung mit den Bedingungen und Ansprüchen seines Philosophierens aufzeigen. Da die *Schwarzen Hefte*, wie alle sonstigen Werke seines philosophischen Schaffens, in der GA erschienen sind, müssen sie insofern als Teil derer gelten. Das bedeutet, dass sie ausreichend Relevanz für die Arbeiten über die Technik haben.⁹⁸

⁹³ GA 95, S. 236.

⁹⁴ GA 95, S. 397.

⁹⁵ Vgl. GA 7, Überwindung der Metaphysik, S. 78.

⁹⁶ GA 95, S. 397.

⁹⁷ Vgl. Rudolph, Heideggers Schwarze Hefte im Echo, S. 151: „Keiner hat Nietzsche so konsequent und wahnwitzig zum Nazi avant la lettre verformt wie Heidegger; und keiner hat einen zuvor gewaltsam gefügig gemachten Nietzsche so konsequent instrumentalisiert, um damit die vulgär-nationalistische Dekadenz im Sandwich zu geißeln, wie Heidegger. Die Philologie – auch die klassische – (Colli, Cancik, Montinari) hat Nietzsche inzwischen längst mit nachhaltigem Erfolg rehabilitiert. Wer jetzt noch einen roten Faden von Nietzsche zu Hitler zieht, hat nur noch Heidegger auf seiner Seite.“

⁹⁸ Zum Abschluss dieses Kapitels sei hinzugesagt, dass der Veranschlagung der Beispiele von Heideggers Mythologie ein Exzerpt von 13 Seiten aus 1700 Seiten Text der vier Bände der *Schwarzen Hefte* zugrunde liegt. Beim Studium dieser fielen die ständigen Repetitionen der immer gleichen Figuren und Metaphern auf. Daraus wurde geschlossen, dass es sich um eine Mythologie handeln kann, was ein weiteres Forschen bestätigte. Die hier zitierten Stellen sind Topoi, die sich in Hülle und Fülle in jedem der vier Bände finden lassen, was ihren mythischen Charakter unterstreicht. Die Auswahl versucht ein besonders charakteristisches Bild wiederzugeben.

3. Heideggers mythopoetische Technik

War Heidegger von seinem neuen Anfang nur zu träumen vergönnt, so gelang ihm selbst aber die Wiederauferstehung aus der Asche des Zweiten Weltkriegs mit der Vortragsreihe in Bremen (1949) über die Technik. Der Phönix erweist sich mittlerweile als Ikarus. Anstatt sich selbst zu revidieren, fordert Heidegger eine *Kehre* ein, die auf sein Programm der *geschichtlichen Besinnung* zum *Ursprung* abzielt. Rezipienten seiner Technikphilosophie taten zumeist seine völkischen und nationalsozialistischen Verstrickungen mit der Niederlegung des Rektorats ab.⁹⁹ Sie glaubten an einen inneren Wandel Heideggers, eine Läuterung und sogar an seinen geistigen Widerstand über die Naziherrschaft hinweg.¹⁰⁰ Heute ist erwiesen, wie Heidegger es aus seinem posthumen Geständnis in die Welt lecken lässt, dass er auf seine private Weise eine Form Nationalsozialismus hegte, der die NS-DAP und Hitler zwar als Vulgärnazis kulturell degradierte, aber sich selbst als Denker-Nazi gerierte.

Wie damit umzugehen ist, steht aktuell in der Verhandlung. Wie Rudolph es behauptet, stünden die Heideggerianer „nun mit wertlosen Aktien“¹⁰¹ da. Der Kommunikationswissenschaftler Christian Fuchs sieht den Antisemitismus, den die *Schwarzen Hefte* zutage treten lassen, als Notwendigkeit einer rigorosen Verbannung Heideggers aus der technikphilosophischen Theorie.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. Luckner, Andreas: Heidegger und das Denken der Technik. Bielefeld 2008, S. 64-69.

¹⁰⁰ Vgl. Babich, Babette: Nietzsche: Heideggers Widerstand, In: Alfred Denker u. Holger Zabrowski (Hg.), Heidegger-Jahrbuch 5: Heidegger und der Nationalsozialismus II, Interpretationen, S. 397-416.

¹⁰¹ Rudolph, Heideggers Schwarze Hefte im Echo, S. 146.

¹⁰² Vgl. Fuchs, Christian: Martin-Heidegger's anti-Semitism: Philosophy of technology and the media in the light of the "Black Notebooks". Implications for the reception of Heidegger in media and communication studies. In: tripleC: Communication, Capitalism & Critique 13 (1) (2015), S. 55-78, hier S. 74. Anstatt dessen pocht Fuchs auf die alternative Verwendung der Kritischen Theorie über Fragestellungen zur Technik.

It seems to me that Heidegger's fetishism is often l'art pour l'art, Heidegger pour Heidegger, a tactic that aims at creating an aura of complexity by evoking Heidegger although the same content could be expressed without him.¹⁰³

Für Trawny wäre dies ein „performativer Widerspruch [...], stets daran zu erinnern, Heidegger vergessen zu sollen.“¹⁰⁴ Quo vadis Heidegger?

Die objektive Antwort Rudolphs, der an den Commonsense und die Beweislast der Anklage glaubt, wie auch der subjektive Appell Fuchs, der es zur moralischen Entscheidung des Einzelnen macht, Heidegger zu vernachlässigen, setzen aktuell die Jahrzehnte alte Tradition der Heidegger-Kontroverse fort. Ein im September 2016 erscheinender Sammelband wird zusätzlich die Debatte mit neuen Bewertungen anreichern.¹⁰⁵

In diesem Kapitel soll es nicht um die direkte Einreihung in eine der bestehenden Polemiken gehen, sondern um den Versuch der Betrachtung der späten Technikphilosophie Heideggers als mythopoetische Dichtung, in seinem Sinne des Philosophierens. Als exemplarisches Werk rückt damit das Vortrags-Geviert der Bremer Vorträge ins Zentrum der Anschauung.¹⁰⁶ Hier wird davon ausgegangen,

¹⁰³ Ebd. S. 73.

¹⁰⁴ Trawny, Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung, S. 141.

¹⁰⁵ Heinz, Marion und Kellerer, Sidonie (Hg.): Martin Heideggers »Schwarze Hefte«. Eine philosophisch-politische Debatte, Berlin 2016 (im Druck). Aus dem Klappentext dieses Titels:

„Offene antisemitische Äußerungen in diesen Denktagebüchern haben in der nichtakademischen Öffentlichkeit für Empörung gesorgt. Die entscheidende Frage ist jedoch, welche Veränderungen der Perspektive auf Heideggers Denken insgesamt sich dadurch ergeben und ob damit zugleich eine Neubewertung des Gesamtwerks eines der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts nötig ist.“

Eine der Herausgeberinnen des Bandes, Sidonie Kellerer, ist zudem an einem anlaufenden fünfjährigen Forschungsprojekt an der Universität Stuttgart im Rahmen des Stuttgart Research Centre for Text Studies beteiligt: „Heidegger und die Postmoderne: Geschichte einer Irreführung; Sie und der Stuttgarter Literaturwissenschaftler Claus Zittel werden Heideggers ideologische Verstrickungen in den Nationalsozialismus untersuchen, die textlich rekonstruierbar, aber nachträglich geklittet worden wären: „So konnte die Wissenschaftlerin Dr. Sidonie Kellerer anhand des Vortrages ‚Die Zeit des Weltbildes‘, erstmals 1950 veröffentlicht, [sic!] dass zahlreiche Passagen nachträglich so modifiziert wurden, dass die ursprüngliche Apologie des Nationalsozialismus nunmehr als Kritik am Regime gedeutet werden konnte. Die 2014 erschienenen ‚Schwarzen Hefte‘ mit persönlichen Aufzeichnungen Heideggers bestätigen zudem, wie tief verankert in seiner Philosophie Rassismus und Nationalsozialismus waren und blieben.“

(http://www.uni-stuttgart.de/hkom/pressexservice/pressemitteilungen/2015/67_kellerer.html, zuletzt abgerufen am 14.4.2016.)

¹⁰⁶ Von einer umfassenderen Analyse der Schriften Heideggers zur Technik muss aus Platzgründen abgesehen werden. Die Vorträge vom Ge-stell, der Technik, der Kehre und dem Ding sind vor allem wegen ihres Publikationszeitraums interessant, da sie direkt an die Dokumen-

dass Heidegger den Versuch der abgrenzungspolitischen Einflussnahme macht, gemäß der oben dargelegten Ressentiments, die sich in einer Mythologisierung des Abendlandes niederschlagen. Um seinem Ideal des dichtenden Denkens als Philosophieren nachzukommen, will Heidegger diese Einschreibung des Abendlandes mythopoetisch vollführen.

Grundsätzlich ist Verbindung und Trennung Heideggers *böser Schwarzer Hefte* mit und von seiner *guten* Technikphilosophie das Schlachtfeld aktueller Debatten. Wie bereits darauf hingewiesen, werden hier *Schwarze Hefte* und Veröffentlichungen wie eben in Form der Bremer Vorträge als ein kontinuierlicher Arbeitsprozess gesehen. Es gibt insofern nur einen Heidegger, und keine gesplattene Persönlichkeit. Die Siegener Philosophin Sodonie Kellerer stellt dies anhand Heideggers Selbstsicht luzide dar:

Seine immer wiederkehrende Beschwörung des ‚Werkes‘ und seine an diversen Stellen der bislang vorliegenden Briefkorrespondenz artikulierten Bemühungen, dieses ‚Werk‘ für die Nachwelt zu sichern [Kellerer bezieht sich hier u.a. auf Heideggers Briefwechsel mit seiner Frau, der 2007 veröffentlicht wurde, DS], verdeutlichen, wie sehr er seine Texte als ein Ganzes verstand, in dem keines der Teile entbehrliche Wiederholung, geschweige denn irrelevante Erörterung ist.¹⁰⁷

Dabei allerdings wird die Frage offen bleiben, mit welchem Maß er sich selbst gefährdet sah, seine Ansichten öffentlich zu vertreten, und welche Konsequenzen er dabei fürchtete. Denn er musste die Vorträge kodieren – was er im Sinne der Mythopoetik auch macht – und mit Einigem hinterm Berg halten.¹⁰⁸ Dass es dabei verschiedene Offenbarungsebenen gibt, wird hier erst einmal hingenommen. Es interessieren stärker nachweisbare Bezüge des Entwurfsdenkens Heideggers zur Öffentlichkeitsarbeit von ihm.¹⁰⁹

te der *Schwarzen Hefte* anschließen (1948, der letzte Band der *Schwarzen Hefte* umfasst den Zeitraum 1942-1948).

¹⁰⁷ Kellerer, Sidonie: Kampf der Besinnung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Band 63, Heft 5, Seiten 941–957, hier S. 942.

¹⁰⁸ Weshalb die Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* auch weitestmöglich nach hinten verlegt wurde.

¹⁰⁹ Würde man dem entgegenhalten, dass Heideggers vermeintliches Genie aus Formalisierungen seiner Gedanken ableitbar eine wichtige Quelle an sich bliebe, scheitert dieses damit, dass nun die Formalisierungen nicht personenneutral sozial-epistemologisch bestehen können. Als Vergleich; würde man aus Hitlers und Göbbels Reden Formalisierungen isolieren, ließe sich bestimmt die eine oder andere plausible Idee entwenden (wenn sie völlig dekon-

Hierzu wird der Text der gesamten vier Vorträge unter dem Titel ‚Einblick in das was ist. Bremer Vorträge 1949‘¹¹⁰ aus dem 1994 veröffentlichten 79. Band der GA zugrunde gelegt. Das hat den Grund, dass davon ausgegangen wird, dass der Text somit am nächsten an den 1949 tatsächlich vorgetragenen Manuskripten liegt. Insofern ist eine realistische Annäherung an eine mythopoetische Übertragung der *Schwarzen Hefte* in die Bremer Vorträge 1949 das Ziel. Demgegenüber gibt es, ob der virulenten Publikationspraxis von Heideggers Schriften,¹¹¹ noch andere Auskopplungen der vier Vortragssteile mit den Titeln ‚Das Ding‘, ‚Das Ge-Stell‘, ‚Die Gefahr‘ und ‚Die Kehre‘.

3.1 Zur Publikationsgeschichte von den Bremer Vorträgen 1949

Zuerst erschien 1954 im Neske-Verlag (Pfullingen) ein Sammelband, der lediglich den ersten Vortrag ‚Das Ding‘ enthält, allerdings in leicht erweiterter Fassung, so wie er ein halbes Jahr nach dem Bremer Auftritt in München (1950) an der Akademie der Schönen Künste gehalten wurde.¹¹² Dem Band hinzugefügt ist aber zudem ein Vortrag, der vornehmlich die Kernaussagen von ‚Das Ge-Stell‘ und ‚Die Gefahr‘ verbindet, allerdings in modifizierter Form. Dieser wurde unter dem

textualisiert würde). Ist aber die wahre Verbindung zu Hitler und Göbbels hergestellt, hat man selbstverständlich die Verantwortung zu tragen an dem ganzen Tross von unmöglichen Verfehlungen dieser Menschen, die sie für uns zu Personae non gratae stempeln müssen.

¹¹⁰ GA 79.

¹¹¹ Hierauf macht auch der Darmstädter Philosoph Gernot Böhme aufmerksam, als Akt einer „posthumer Selbstinszenierung“, in: Böhme, Gernot: Selbstinszenierung. über Ruhm in der Philosophie. In: Information Philosophie (Online Ausgabe, 1/2015), URL=<<http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=8232&n=2&y=5&c=29>>, zuletzt abgerufen am 24.4.2016.)

¹¹² Heidegger, Martin: Das Ding. In: Ders.: Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954, S. 163ff.

Titel ‚Die Frage nach der Technik‘¹¹³ am 18. November 1953 an der TU München gehalten.

Eine weitere Auskopplung, diesmal des letzten Vortragsteils ‚Die Kehre‘, findet sich in einem broschürenformatigen Band, wiederum im Zusammenspiel mit dem Vortrag ‚Die Frage nach der Technik‘, in ‚Die Technik und die Kehre‘¹¹⁴ von 1962 wieder. Somit wurden die Vorträge ‚Das Ge-Stell‘ und ‚Die Gefahr‘ lange Zeit nicht veröffentlicht, sondern als vermischter und modifizierter Text, eben ‚Die Frage nach der Technik‘, jeweils zusammen mit ‚Das Ding‘ (1954) und ‚Die Kehre‘ (1962) angeboten.¹¹⁵ In der Vorbemerkung zu ‚Die Technik und die Kehre‘ wird diese kleine Chronologie, leicht verfälscht, auch aufgezeigt. Darin heißt es ferner, dass ‚Die Frage nach der Technik‘ eine erweiterte Fassung von ‚Das Ge-Stell‘ wäre. Dem ist, wie schon gesagt, nicht so. Sondern es ist eine modifizierte Vermischung von ‚Das Ge-Stell‘ und ‚Die Gefahr‘, was unschwer z.B. am Begriff vom „Her-vor-bringen“¹¹⁶ zu erkennen ist, der in ‚Die Gefahr‘ eingeführt wird und in ‚Die Frage nach der Technik‘ die gleiche Bedeutungskonstituente bildet.

Mit der Veröffentlichung des 79. Bandes der GA 1994 wurden alle vier Bremer Vorträge von 1949 publiziert. In Band 11 der GA erschien 2006 außerdem ‚Die Kehre‘ in ihrer ursprünglichen Fassung. ‚Die Frage nach der Technik‘ enthält weniger mythopoetische Teile als ‚Das Ding‘ und operiert demgegenüber stärker anhand klassisch philosophischer Allgemeinplätze. Derer sind vor allem zu nen-

¹¹³ Heidegger, Martin: Die Frage nach der Technik. In: Ders.: Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954, S. 9ff. (Der Aufsatz erschien ebenfalls 1954 im Sammelband der Vortragsreihe Die Künste im technischen Zeitalter; Heidegger, Martin: Die Frage nach der Technik. In: Die Künste im technischen Zeitalter. Dritte Folge des Jahrbuchs Gestalt und Gedanke. Hg. v. d. Bayerischen Akademie der Schönen Künste. München 1954, S. 70ff.)

¹¹⁴ Heidegger, Martin: Die Technik und die Kehre, Pfullingen 1962.

¹¹⁵ Beide Bände, ‚Vorträge und Aufsätze‘ sowie ‚Die Technik und die Kehre‘ haben hohe Auflagenzahlen (Übersetzungen wurden hier nicht recherchiert, wobei es aber eine internationale Heidegger-Rezeption gibt). 1993 wurde der Pfullinger Neske-Verlag von dem Stuttgarter Haus Klett-Cotta übernommen, was die Bücher aber unverändert belässt. ‚Vorträge und Aufsätze‘ zählt seit 2009 die 11. Auflage, ‚Die Technik und die Kehre‘ seit 2014 die 13. Beide Bände sind vergriffen. Es mutet unverständlich an, weshalb eine fehlerhafte Jahresangabe aus der ersten Veröffentlichung von ‚Die Technik und die Kehre‘ bis 2014 kolportiert wurde. Dort steht, der Vortrag ‚Die Frage nach der Technik‘ wäre am 18. November 1955 gehalten worden. Der Vortragstermin war aber am 18. November 1953.

¹¹⁶ Vgl., GA, 79, S. 64. Und, Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 11.

nen, die Auflistung der „vier Ursachen“¹¹⁷ nach Aristoteles und die Kritik an der Technik als „ein Mittel zu Zwecken“¹¹⁸ (Kausalität).¹¹⁹

Der Vortrag ‚Das Ding‘ galt Heidegger bei der Darbietung seiner Technikphilosophie nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings als unentbehrlich – und damit seine großflächige Aufblätterung der Mythopoetik wie im folgenden Kapitel hier gezeigt wird. Denn im Vortrag ‚Die Frage nach der Technik‘ benutzt Heidegger noch immer seinen mythopoetischen Topos vom Versammeln des Gebirges, der mit dem *Versammeln* eine Konstituente des Gevierts ist („Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen“¹²⁰) (s.u.).¹²¹ Für die Käufer und Leser von der späteren Veröffentlichung ‚Die Technik und die Kehre‘ wird zudem in ‚Die Kehre‘ extra auf den Vortrag ‚Das Ding‘ in der 1954er Ausgabe in ‚Vorträge und Aufsätze‘ verwiesen.¹²² Das zeigt, wie wichtig und unerlässlich Heidegger seine mythopoetische Denkweise der Technik ist. Auch wenn er in ‚Die Frage nach der Technik‘ einen allgemeineren und offeneren Ansatz entwickelt hat, der dadurch auch leichter zu erschließen ist.

3.2 Die mythopoetische Spiegelung der *Schwarzen Hefte* in den Bremer Vorträgen von 1949

3.2.1 ‚Das Ding‘

In dem Vortrag ‚Das Ding‘, der 1949 vor dem privaten Club zu Bremen, dort im Neuen Rathaus, das Vortragsquartett einleitete, fügt Heidegger mythopoetisch zusammen, was folgenden Topoi seiner *Schwarzen Hefte* aus Kap. 2.2.1 entspricht;

¹¹⁷ Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 6.

¹¹⁸ Ebd., S. 6.

¹¹⁹ Diese Topoi versucht Heidegger in dem Text zu zersetzen und ihnen ein aletheisches Prinzip des *Entbergens* der Technik entgegenzusetzen. Dies erfolgt wiederum auch anhand der Verwendung von mythopoetischen Teilen. Darauf kann hier aber nicht weiter eingegangen werden.

Als weitere Gemeinsplätze (die er teils unterstützend, teils zur Zersetzung einfügt) handelt der Text auch mit Zitaten von Platon, Heisenberg, J. P. Hebel und Goethe.

¹²⁰ Ebd. S. 12.

¹²¹ Vgl., GA 79, S. 11. Und, Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 19.

¹²² Vgl., Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 42f.

1. die antirationale Wissenschaftsfeindlichkeit, 2. der Mythos des Göttlichen, 3. das Griechentum über dem Römertum, 4. die Zahlenmystik (anhand des Spiegel-Spiels des Gevierts – s.u.), 5. das *geschichtsbesinnliche* Prinzip der *Aletheia*.

Heidegger stellt zuerst die Frage nach dem Ding und will sie daraufhin veranschaulichen mittels der Metapher des Kruges, d.h. mit dem Krug als ein exemplarisches Ding. Er führt dann vor (was der Geste eines Zauberkünstlers ähnelt), wie der leere Krug gefüllt wird – Luft weicht der Flüssigkeit. Dieses Sachverhältnis aber ist für ihn Halbpoesie und eine Angabe aus der Physik, sie verfehle das vermeintliche Wesen des Kruges:

Die Wissenschaft stellt durch sie [die Angabe der Physik, D.S.] etwas Wirkliches vor, wonach sie sich objektiv richtet. Aber – ist dieses Wirkliche der Krug? Nein. Die Wissenschaft trifft immer nur auf das, was ihre Art des Vorstellens im Vorhinein als den für sie möglichen Gegenstand zugelassen hat. [...] Die Wissenschaft macht das Krug-Ding zu etwas Nichtigem, insofern sie Dinge nicht als das Maßgebende zuläßt.¹²³

Als ein wirkmächtiges Beispiel, das ihm sicherlich viel Beachtung über die Jahrzehnte seit ihrer Zündung in Japan hinweg einbrachte, führt Heidegger die Atombombe an. Diese sei zu verstehen als verdinglichte Wissenschaft, die das *Ding* vernichten würde:

Deren Explosion ist nur die größte aller groben Bestätigungen der langher schon geschehenen Vernichtung des Dinges: dessen, daß das Ding als Ding nichtig bleibt.¹²⁴

Er bündelt damit Wissenschaft und Verkennung des Wesens als maßgebend mit dem Ding als sein *machenschaftliches* Prinzip der *zerrechnenden Zerstörung*. Drei Jahre nach Kriegsende war der bürgerlich-elitäre Kreis in Bremen sicherlich bewegt von dieser Wortgewalt. Diese, jedoch, suchte ja ihr Heim, Harmonie, Ruhe in dem Haus als Wesen der Sprache.

Und so fährt Heidegger fort und ersetzt das physikalische Prinzip des Inhaltswechsels von Luft zu Wein in ein „Geschenk des Gusses“ als Spende und Opfer den Göttern (2.):¹²⁵

¹²³ GA 79, S. 8.

¹²⁴ Ebd., S. 9.

¹²⁵ Vgl. Ebd. S. 11f.

Der Guß ist der den unsterblichen Göttern gespendete Trank. [...] Der geweihte Trank ist das, was das Wort ‚Guß‘ eigentlich nennt: Spende und Opfer. ‚Guß‘, ‚gießen‘ lautet griechisch χέειν, indogermanisch: ghu. Das bedeutet opfern.

Hier spielt bereits der Ursprungsmythos der Griechen mit ein (3.), es ist aber auch ein Bezug auf das Geviert. Dieses wäre ein System, ein zusammen Gestelltes, aus „Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen“. ¹²⁶ Im Guß des Trunkes weilten gemeinsam diese Vier als emblematische Verbindung.

Das im Geschenk Versammelte sammelt sich selbst darin, das Geviert ereignet zu verweilen. Dieses vielfältig einfache Versammeln ist das Wesen des Kruges. Unsere Sprache nennt, was Versammlung ist, in einem alten Wort. Dies lautet: thing. ¹²⁷

Das Geviert zehrt von der Zahlenmystik zum einen als die Versammlung der vier Begriffe an sich, zum anderen, da Heidegger ihnen eine Spiegel-Funktion zuschreibt, „Jedes der Vier spiegelt in seiner Weise das Wesen der übrigen wieder“, ¹²⁸ und ferner, weil er damit auf sich selbst, d.h. auf sein Vortrags-Geviert verweist (4.). Wie in Kap. 2.1 schon gesagt, lebt der Mythos von seiner Verbindlichkeit. Diese legt Heidegger allen nah, die sie verinnerlichen wollen: „Sagen wir: die Sterblichen, dann denken wir, falls wir denken, die anderen Drei mit aus der Einfalt der Vier.“ ¹²⁹

Sollte der Vollzug der Praxis des sukzessiven Mitdenkens aller vier Geviert-Entitäten gelingen, könnte das Ereignis der *Aletheia* begriffen werden (5.): „Das Spiegel-Spiel von Welt ist der Reigen des Ereignens.“ ¹³⁰ Diese wird aber auch begriffen in Abgrenzung von dem Römertum (3.), denn in der „realitas der res“ hätten die Römer „ihr Erfahrenes niemals eigens in seinem Wesen gedacht.“ ¹³¹ Das wäre den Griechen vorzubehalten und vom verständig denkenden Deutschen wiederzubeleben.

¹²⁶ Ebd. S. 12.

¹²⁷ Ebd. S. 13.

¹²⁸ Ebd., S. 18

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd., S. 19.

¹³¹ Ebd., S. 15.

Der Krug ist ein Ding, weder im Sinne der römisch gemeinten *res*, noch im Sinne des mittelalterlich vorgestellten *ens*, noch gar im Sinne des neuzeitlich vorgestellten Gegenstandes. [...] Der Krug ist Ding, insofern er dingt.¹³²

Die Bindung an das deutsche Wort „Ding“, das er spielerisch auch ins Englische, Romanische und Französische übersetzt, ist unerlässlich für seine ethymologische Argumentation. In der ist der „Guß“ rückgeführt auf indogermanisch „ghu“ und das „Ding“ auf das mittelhochdeutsche „thing“. So konnten antik die Römer von den Griechen abgrenzt werden, und modern die anderen drei Sprachen vom Deutschen. Das englische sich sehr nah am „thing“ befindliche „thing“ wird mit dem Römischen ausgespielt:

Im Englischen hat *thing* noch die erfüllte Nennkraft des römischen Wortes *res* bewahrt, [...] d.h. ein aus sich kommendes den Menschen Angehendes.¹³³

Für Heidegger geht es beim „thing“ aber um die mittelhochdeutsche Übersetzung der Versammlung. Darauf beruht sein gesamter Systemansatz mit *Geviert* und *Ge-stell*.

Schulz-Nieswandt führt diese Zusammenstellung zum Bejubeln von Heideggers Mythopoetik:

So fundamental sieht Heidegger die Welt; Die Quelle des Wassers wird zur Hochzeit von Himmel und Erde, das Gießen des Wassers aus dem Krug zum Geschenk. Auch Sprache ist daher kein Instrument, sondern Ort des Wohnens des Menschen. Sprache wird zum ‚Haus des Seins‘.¹³⁴

Hier bestätigt die Untersuchung des Ding-Vortrags die These von einer mythopoetischen Einschreibung der nationalistischen, völkischen Abgrenzungs-Mythologie aus den *Schwarzen Heften*.

3.2.2 ‚Das Ge-Stell‘

Der zweite Vortrag des Reden-Gevierths setzt ein mit der Metapher des fehlenden Abstands. Wo kein Abstand sei, da wäre auch keine Nähe, so Heidegger. Er

¹³² Ebd., S. 16.

¹³³ Ebd., S. 14.

¹³⁴ Schulz-Nieswandt, *Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto*, S. 59.

verbindet die Abstandslosigkeit mit Urbanität und Verkehr, alles fluktuierende. Es wäre der Bestand, der sich bestellt, in dem das Abstandlose herrsche. Das sind neue Metaphern für die *Machenschaft*. In seiner Erzählung vom Ge-Stell gibt es bedeutend weniger mythopoetische Passagen als in dem vorangegangenen Vortrag. Allerdings überträgt er den mythopoetischen Gehalt der Rede vom Ding bereits im ersten Absatz von ‚Das Ge-Stell‘ mit dem Credo: „Nähe west, insofern das Ding dingt.“¹³⁵ Mit dieser Verbindung wird klar, unter welchem Zeichen Heidegger die Rede vom Ge-Stell verstanden wissen will – als verlorenes Verhältnis des völkisch-traditionell verwurzelten Menschen mit den vermeintlichen Wesen all seiner Gebrauchsobjekte in der mythopoetischen Formel des sich spiegelnden Gevierts.

Nahezu nüchtern erzählt Heidegger dann von dem Gefängnis des Menschen im Wesen der zirkulierenden, sich immer neu bestellenden Bestandstechnik des Ge-Stells. Dabei scheinen folgende Mythen aus den *Schwarzen Heften* hindurch – 1. „Historie: die Technik der ‚Geschichte‘. Technik: die Historie der ‚Natur‘“,¹³⁶ 2. das *historische Tier*, 3. der Appell an den *Auftrag des Deutschen*, 4. der geschichtliche Mensch muss die Historie und damit die Technik überwinden, und 5. die alles zernichtende *Machenschaft* des jüdischen Wesens.

Den Topos der seinsvergessenen Großstadt jedenfalls kontrastiert er mit der Bauerndorfidylle. Da aber „das Abstandlose herrscht“,¹³⁷ wäre das Vorrücken der Maschinenteknik bereits universell. So in Form des Traktors. Schon in Band 96 der *Schwarzen Hefte* beklagt er dieses; „zum elektrischen Pflug [...] gehört das amerikanisch aufgemachte ‚Magazin‘.“ Insofern erfolge die „Angleichung der Sitten der Bergbewohner an diejenigen des großstädtischen Sport- und Barbetriebs.“¹³⁸

Sein erster Land-/Stadtvergleich betrifft den Bauern, dessen Totenruhe traditionell in einem s.g. „Totenbaum“ (Sarg) stattgefunden hätte – „In ihm gedeiht der Tod des Toten.“¹³⁹ Dem gegenüber klingt in der „motorisierten Bestattungs-

¹³⁵ GA 79, S. 24.

¹³⁶ GA 95, S. 351.

¹³⁷ GA 79, S. 24.

¹³⁸ GA 96, S. 54.

¹³⁹ GA 79, S. 26.

industrie der Großstadt“¹⁴⁰ bereits Heideggers pietätsloser Gaskammernvergleich an:

Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern, das Selbe wie die Blockade und Aushungerung von Ländern, das Selbe wie die Fabrikation von Wasserstoffbomben.¹⁴¹

Hier wird davon ausgegangen, dass es eine Übertragung der Notizen über das deutsche Land als „einziges KZ“ ist, die Unterdrückung des deutschen Volkes durch die „Weltdemokratie“, die schlimmer sei als die Gräueltaten der „Gaskammern“.¹⁴² In die mythopoetische Formel von dem *dingenden Ding* aus dem ersten Vortrag sind alle Valenzen eingeschrieben, die es zur Aufgabe des abendländischen Deutschen (also als Nachfolger der alten Griechen) machen, das Wesen des *Dings*, und somit der *Technik*, zu hüten. Die Verantwortung für Genozid, Massenvernichtungswaffen und den Mangel im Nachkriegsdeutschland schreibt Heidegger gleichförmig dem Prinzip der *Abstandslosigkeit* zu.

Auch die Rede von der Habgier des Berechnenden ist ein bereits bekannter Vorbehalt Heideggers anhand der Rede vom raffgierigen Juden. Denn er sagt von der „Herrschaft des Abstandlosen“, dass sie „die Hab-gier des vorstellenden Berechnens“ wäre.¹⁴³ Das entspricht seinem Mythos von der alles zernichtenden *Machenschaft* des jüdischen Wesens.¹⁴⁴

Dann folgt eine lange Elegie über das Bestellen des Bestands des Ge-Stells; „[d]ie Kette des Bestellens läuft auf nichts hinaus; sie geht vielmehr nur in ihren Kreisgang hinein.“¹⁴⁵ über 19 Seiten des 21 seitigen Vortragsexts hinweg entwirft Heidegger diverse Bilder, wie das Ge-Stell die Natur, das Hergestellte, den Menschen und das Verstandesmäßige vereinnahmt und das Wesen des *Dings* gleichsam zur Veruntreuung bringen würde. Wiederum poetisch orientiert kontrastiert also

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Ebd., S. 27.

¹⁴² GA 97, S. 99f.

¹⁴³ Vgl. GA 79, S. 25.

¹⁴⁴ Vgl. *Machenschaft*, hier S. 29 und *Geraff*, hier S. 33

¹⁴⁵ GA, 79, S. 29.

Heidegger Hölderlins Hymne ‚Der Rhein‘ mit dem Rhein, dessen Strömung für ein Stromkraftwerk genutzt wird.

Achten wir, um das Ungeheure, das hier waltet zu ermessen, nur auf einen Augenblick auf den Gegensatz, der sich in den beiden Titeln ausspricht: Der Rhein, verbaut in das Kraftwerk – ‚der Rhein‘, gesagt in der gleichnamigen Hymne Hölderlins.¹⁴⁶

Die Differenz also wäre das *Ungeheure*.¹⁴⁷ Dabei wäre der Rhein verbaut in das Kraftwerk. Ähnlich wie Kohle, Erze und Rohöl wären sie Bestand, der „besteht im Bestellen“ – „Das Bestellen wäre demnach lediglich eine Machenschaft des Menschen, vollzogen in der Weise der Ausbeutung.“¹⁴⁸

Das Bild des Wasserkraftwerks wird erweitert um den Begriff des Menschen. Elektrizität mit Wasserkraft erzeugen, „können die Menschen [...] nur, insofern sie selber schon in dieses Bestellen bestellt sind.“¹⁴⁹ Mit diesem Bild versucht Heidegger praktisch zu veranschaulichen, dass Entwurf, Umsetzung und Einsatz einer technischen Anlage den Menschen in ein entrücktes Verhältnis zum Wesen des *dingenden Dings* setze – „Der Mensch ist darum der Angestellte des Bestel-

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Das ist zusätzlich zu dem gemeinten Gegensatz ein Vergleich, mit dem Heidegger dem Wort „Rhein“, in die Hymne ‚Der Rhein‘ gesprochen, eine Energie erzeugende Wirkung zuschreibt, eben so wie das Kraftwerk Strom erzeugen würde. Das wird klar dadurch, dass Heidegger metaphorisch vom *Stellen* des Wortes „Rhein“ in die Hymne spricht. Es handelt sich um einen Appell zur denkerischen Besinnung. Dass Heidegger dafür eine technische Anlage zur Veranschaulichung inspirierend wirken lässt, spielt bereits in die Richtung der Begriffe „Her-vor-bringen“, „Entbergen“ und spielt auf das *Alteheia*-Prinzip an. Darauf wird weiter unten anhand ‚Die Gefahr‘ und ‚Die Kehre‘ eingegangen werden. Es handelt sich um das Angebot eines mythopoetischen Umgangs mit Technik, insbesondere wenn sie sich in heimische Gefilde einfügt.

Heute könnte man mit Windrädern ebenso verfahren. Somit könnte aber auch Heidegger als ein gewisser Quijana aus Mancha verstanden werden, eben der Protagonist aus Miguel de Cervantes Roman ‚Don Quichote von der Mancha‘, der mit seinem, von ihm flux auch umbenannten Klepper (weil er zuvor sich selbst in Don Quichote umtaufte), Rocinante Riesen bezwingen will, um mit dieser Heldentat unsterblichen ritterlichen Ruhm zu erstreiten.

Auch Don Quichote fand seine Riesen in Windmühlen und auch Don Quichote war über eine übertriebene Auseinandersetzung mit einer verschütteten Kultur dieser verfallen und suchte diese in seiner Aventure zu reaktualisieren. Martin Heideggers mythopoetisches Programm ist tatsächlich stark mit Don Quichotes Motiv vergleichbar.

Ferner wäre eine Auseinandersetzung mit Heideggers Werk, unter Berücksichtigung seiner Gewichtung der Vorsokratiker und Hölderlin als mythopoetischen Autor, eine mögliche Forschung zum Thema Anachronismen in Konzepten von Moral und gesellschaftlicher Angemessenheit. (Vgl. Cervantes, Miguel de: Don Quichote von der Mancha. Herausgeben und übersetzt v. Susanne Lange. München 2008. S. 33f.)

¹⁴⁸ GA, 79, S. 29.

¹⁴⁹ GA, 79, S. 30.

lens.“¹⁵⁰ Schon vorher wies Heidegger darauf hin, „[d]ie Herrschaft des Gegenständigen sichert nicht den Abstand.“¹⁵¹ Jetzt heißt es:

Das Bestellen befällt nicht nur die Stoffe und Kräfte der Natur mit Gestaltung. Das Bestellen befällt zugleich das Geschick des Menschen. Das Wesen des Menschen wird daraufhin gestellt, das Bestellen in menschlicher Weise mitzuvollziehen.¹⁵²

Der Begriff des Ge-Stells wird daraufhin so konstruiert, dass es im *Bestellen* um ein *Stellen* (Herausfordern) alles „Anwesenden als Bestand“ als „versus unum“ gegen „das Eine Ganze“ gehe.¹⁵³ In wiederum mythopoetischer Formulierung gebäre die „Versammlung des Stellens, worin alles Bestellbare in seinem Bestand west, *das Ge-Stell*.“¹⁵⁴ Der Begriff „Versammlung“ wird einen Absatz zuvor mythopoetisch wieder an die Versammlung, also das *thing*, eben das wesenhafte *Ding*, angelehnt und somit, wie zu ‚Das Ding‘ bereits oben erläutert, in einen deutsch-abendländischen Kontext gestellt (3.):

Wir nennen die Versammlung der Berge, die, von sich her einig und nie nachträglich, schon gesammelt ist, das Gebirge. Wir nennen die Versammlung der Weisen, nach denen uns so zumute ist und sein kann, das Gemüt.¹⁵⁵

Allerdings ist obiges Versammlungsmodell hier als Kontrast zu sehen zu dem „Geraff des Getriebes“, das das Ge-Stell darstellt als „*Wesen der Technik*.“¹⁵⁶ Heidegger sieht in der Gleichförmigkeit, die zum Wesen des Technik als Ge-Stell

¹⁵⁰ GA, 79, S. 30.

¹⁵¹ GA 79, S. 25.

¹⁵² GA 79, S. 31.

¹⁵³ Vgl. GA 79, S. 32.

¹⁵⁴ GA 79, S. 32.

¹⁵⁵ Ebd.

Das Wort „Gemüt“ hat ferner eine ausschließlich deutsche Prägung, gibt es doch keine direkte Übersetzungen. Gemüth ist ferner ein nicht eindeutig umrissener Begriff (Vgl., Kramer, Cheryce: *A Fool's Paradise: The Psychiatry of Gemüth in a Biedermeier Asylum*, Chicago 1998, S. 19.) Die Bedeutung im Deutschen selbst ist zudem sehr variabel, hat aber zumeist mit Seelen- oder Geistkonzepten zu tun – Cheryce von Xylander (geb. Kramer) übersetzt Gemüth mit „soul-organ“ (ebd., S. 43), das von diversen Autoren unterschiedlich konstruiert wird (z.B. von Kant geistig/körperlich und von Kleist individuell/kollektiv (vgl. ebd., S. 41)). In Heideggers emblematischem Duktus scheint eine Vermischung von allen vier Dimensionen, geistig/körperlich wie auch individuell/kollektiv, stattzufinden. Es ist auf jeden Fall dem Mythos geschuldet, den *Auftrag des Deutschen* anzunehmen (3.).

¹⁵⁶ GA 79, S. 33.

gehöre, die planetarische Ablösung und Aufhebung des traditionellen, und damit wesentlich ans Ding gebundenen, Verhältnisses vom Menschen zur Erde (das von ihm idealisierte völkische Bauerntum, das Bestellen des Ackers). „Die Bestandstücke sind Stück für Stück die Gleichen.“¹⁵⁷ So kontrastiert er alte Handwerks-techniken mit Maschinenteknik und schreibt der Maschinenteknik die machenschaftliche Verdrängung als *Geraff* zu.

Das Ge-Stell hat, auch wenn das nicht unmittelbar und nicht sogleich vernehmlich wird, im vorhinein schon alle diejenigen Stellen beseitigt, an denen vormals Spinnrad und Wassermühle standen. Das Ge-Stell bestellt durch seine Maschinerie zum voraus eine andere Art und Ordnung von Stellen. An diesen kommt nur zu Stand, was als Bestellbares auf der Stelle gleichförmig zur Stelle steht.

Darum ist auch die Art, wie die Maschine selbst etwas herstellt, eine wesentlich andere als das handwerkliche Tun, gesetzt daß es innerhalb des Ge-Stells überhaupt noch so etwas wie ein Herstellen gibt.

Die Traktoren und Kraftwagen werden herausgebracht, ausgeworfen, serienweise Stück für Stück. Wo draußen steht dieses so Herausgestellte? Wohin, in welchen Stand ist es gebracht?¹⁵⁸

In dieser Klage über den technischen Wandel, der durch den Fortschritt in alle Lebensbereiche Einzug hält, versucht Heidegger zu veranschaulichen, welchen Verlust es zu erkennen gelte. Ein Versuch diesem entgegen zu treten ist die von ihm vorgetragene Mythopoetik, die er in diesem Vortragsteil seines Vortrags-Gevierts allerdings auffällig zurückgestellt sein läßt. War der Einleitungsteil ‚Das Ding‘ schließlich eine nahezu einzige mythopoetische Darbietung. Dramaturgisch wird Heidegger in ‚Die Gefahr‘ und ‚Die Kehre‘ die mythopoetischen Formulierung als Lösungswege wieder Bedeutung geben. In ‚Das Ge-Stell‘ versucht Heidegger hingegen Vorstellungen aus seinen *Schwarzen Heften* ähnlich der folgenden mitzuteilen, die das Uniforme, Gleichförmige betreffen.

Die Macht der Machenschaft – die Vernichtung sogar der Gottlosigkeit, die Vermenschung des Menschen in das Tier, die Vernutzung der Erde, die Verrechnung der Welt – ist in den Zustand der Endgültigkeit übergegangen; Unterschiede der Völker, Staaten, Kulturen sind nur noch Fassade.¹⁵⁹

¹⁵⁷ GA 79, S. 36.

¹⁵⁸ GA 79, S. 35.

¹⁵⁹ GA 96, S. 52f.

Was Heidegger unter dieser Gleichförmigkeit versteht, schreibt er in den *Schwarzen Heften* zumeist den Amerikanern zu. Er nennt es auch häufig *Planetarismus*.

Der Amerikanismus [ist, D.S.] die Zusammenraffung von Allem, welche Zusammenraffung immer zugleich die Entwurzelung des Gerafften bedeutet.¹⁶⁰

Der Planetarismus ist die historisch gedachte Bestimmung der überall gleichen, die ganze Erde überdeckenden Seinsverlassenheit des Seienden.¹⁶¹

Die Gegenüberstellung von natürlicher und traditioneller Handwerkstechnik gegen maschinenhafte Gleichförmigkeit exemplifiziert Heidegger dann im Vortrag ‚Das Ge-Stell‘ vielfach, wie zum Beispiel hier.

Der Forstwart z.B., der im Wald das geschlagene Holz vermißt und dem Anschein nach noch wie sein Großvater in der gleichen Weise die selben Wege geht, ist heute von der Holzverwertungsindustrie gestellt. Er ist, ob er es weiß oder nicht, in seiner Weise Bestand-Stück des Zellulosebestandes und dessen Bestellbarkeit für das Papier, das den Zeitungen und illustrierten Magazinen zugestellt wird, die über die Öffentlichkeit daraufhin stellen, verschlungen werden.¹⁶²

¹⁶⁰ GA 96, S. 257.

¹⁶¹ GA 96, S. 261.

¹⁶² GA 79, S. 37f.

Die renommierte Theaterautorin Elfriede Jelinek karikiert in ihrem Stück *Totenauberg* von 1991 Heideggers Konstrukt von Heimat und Fortschrittsfeindlichkeit, verbunden mit einer Auseinandersetzung mit dessen Liebschaft zu Hannah Arendt. Mit philologischer Präzision polemisiert sie Teile aus Heideggers Elegie über die Technik und läßt ihn dabei als beschränktes und eingezwängtes Wesen in einem Gestell gefangen sein. Aus diesem heraus soll er Arendt Rede und Antwort stehen über sein Verhältnis zum Nationalsozialismus und die Shoa. Doch dieser redet nur naturtrunken von Heimat und berauscht sich daran. Der prophetische Denker wird banalisiert – diese Worte legt Jelinek ihm (im Stück der *alte Mann*) in den Mund:

„Die Angst vor dem Fragen liegt über dem Abendland. Sie bannt die Kandidaten auf ein Team-Leibchen, verbannt sie auf altgewordene Wege und jagt sie zurück ins morsch gewordene Gehäuse ihrer Tore, wo es um ihre Ausscheidungen geht. Es wird ihnen alles weggenommen werden, auch der Weg selbst. Keine Spur, kein Lichtschein aus den Ritzen. Aber ruf ich in die Hütte, um nach einem zu fragen, den ich gekannt hab, sehe ich grad noch eine Tür sich schließen. Der Wald kommt nicht zur rechten Geltung, alles ist entflohen, was mir lieb war und woran ich geglaubt hab. Was kommt, ist noch nicht da. Nichts war. Ich habe nichts gehört. Ich erinnere mich nicht, aber ich stelle dem Kommenden, das mich, den lupenreinen Amateur, schon vor Beginn des Rennens erlahmen läßt, vorsorglich die Hausschuhe vor die Tür. Sie sind das Einzige, was die Profis des Profits von mir dann vorfinden werden, wenn sie anklopfen. Die Härte des Urgesteins sollte sie nicht entmutigen! Die Jahreszeiten machen die Landschaft auf und zu. Ich sage nur. In dieser scheinbaren Leere will ich, vom Denken müd, nur schlafen. Von der Hütte aus lassen sich Wanderungen unternehmen. Aber auch sonst wird Ihnen alles, wie ich sagte, genommen werden. Auch Ihre Fotos und Namen. Und das Gewesene wird wesenlos.“ (Jelinek, Elfriede: *Totenauberg*. Hamburg 1991, S. 86f.)

Die *Öffentlichkeit* ist für Heidegger ein Topos, der dem *Denken* und *Besinnen* entgegensteht. Somit meint er damit zum Einen die Medien, wie er es anhand der Rede von den *Bestandstücken* in ‚Das Ge-Stell‘ erklärt, wo der Mensch als Urheber des Ge-Stells als Wesen der Technik nicht gelten soll. Vielmehr würde er in Ratlosigkeit und Langeweile verfallen, weil er in der *Bestellung* des *Bestandes* in Form von *Bestandstücken* vom Rundfunk keine *Besinnung* mehr fände, d.h. das Ganze, also wiederum das *wesentliche Ding* nicht mehr zu fassen vermöge.¹⁶³ Und so tönt es bereits aus den *Schwarzen Heften* von 1939/1940(?):

Die ‚Bild‘ und ‚Ton‘ – ‚Reportagen‘ der Machenschaft ist der planetarische ‚Mythus‘ des Vollendungsabschnittes der Neuzeit. Die Welt des abgelegenen deutschen Bauernhofes wird nicht mehr durch [...] die ‚Natur‘ bestimmt, in der noch die Erde waltet, sondern durch das illustrierte Blatt mit der Darstellung von ausgezogenen Tanzweibern, von Boxern und Rennfahrern und sonstigen ‚Helden‘ des Tages.¹⁶⁴

Und ferner notierte Heidegger 1946 in seinen *Schwarzen Heften*,

Überall zerzt es aus dem Öffentlichen ins Öffentliche mit vielen Stricken, und jeder sieht, das kaum versuchte Denken des Seyns am Leitband seines Strickes.¹⁶⁵

Dabei wäre eben ein „Literat [...] ein in die Öffentlichkeit verliebter Mensch, der Angst vor dem Denken hat.“¹⁶⁶ Dieses liefe dann darauf hinaus, dass beim Rundfunk „ein Bestellen und Stellen waltet, das in das Wesen des Menschen eingegriffen hat.“¹⁶⁷

Abermals nach dem Wesen der Technik, also nach dem Ge-Stell, gefragt, geht Heidegger auf seine Unterscheidung von Natur und Naturwissenschaft ein; „[w]elches ist das Verhältnis zwischen der Technik und der Natur?“¹⁶⁸ Natur würde in wissenschaftlicher Hinsicht unter das Berechnete fallen, sie würde „als das in Maß und Zahl gestellte Wirkliche vorgestellt, das in seinem Gewirkten ständig anwest.“¹⁶⁹ Wenn Heidegger dann Natur aus technischer Sicht „als ein System des

¹⁶³ Vgl. GA 79, S. 38f.

¹⁶⁴ GA 96, S. 54.

¹⁶⁵ GA 97, S. 100.

¹⁶⁶ GA 97, S. 126.

¹⁶⁷ GA 79, S. 39.

¹⁶⁸ GA 79, S. 41.

¹⁶⁹ Ebd.

Bestellens von Erfolgen aus dem gestellten Wirksamen¹⁷⁰ charakterisiert, spricht er von seiner Rede der Verschränkung von *Historie* und *Technik* – „Technik: die Historie der ‚Natur‘“. ¹⁷¹ Dieses ist bekanntlich das seinsvernichtende Gegenstück zur *geschichtlichen Besinnung*. Denn geschichtliches Walten der Technik ist für Heidegger technische Geschichte, d.h. verwissenschaftlichte Geschichte, die dadurch ihr Wesen verloren hätte (*Seynsvergessenheit*).¹⁷² So heißt es in den *Schwarzen Heften* von 1947:

Ein Zeitalter, das historisch geworden ist, d.h. technisch planend sich selber berechnet und alles in diesen Sog zieht, muß jede Besinnung nur als eine der vielen Formen der Intellektualität registrieren.¹⁷³

Heidegger schließt den Vortrag mit dem Aufgriff der Anfangsbehauptung, „[d]er Bestand bestellt das Abstandslose.“¹⁷⁴ Somit liegt das Problem der ausbleibenden *Nähe* durch die Technik, deren Wesen das Ge-Stell wäre, das den *Bestand* bestelle in der Luft. Dass dabei der Mensch sogleich Teil des Bestandes und nicht Teil der *Maschine* wird, lässt ihn das *historische Tier* sein (2.):

Der Mensch ist auswechselbar innerhalb des Bestellens von Bestand. [...] Gleichwohl gehört der Mensch in einer völlig anderen Weise in das Ge-Stell als die Maschine. Diese Weise kann unmenschlich werden. Das *Unmenschliche* ist jedoch immer noch *unmenschlich*. Der Mensch wird nie zur Maschine. Das Unmenschliche und noch Menschentümliche ist freilich unheimlicher, weil bösertige und verhängnisvoller denn der Mensch, der nur Maschine wäre.¹⁷⁵

Wen Heidegger hier ersinnt, ist der neuzeitliche Mensch, der den „Göttern unerträglich geworden“¹⁷⁶ wäre.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ GA 95, S. 351.

¹⁷² In Heidegger, *Die Technik und die Kehre*, S. 21 stellt er Geschichte und Historie einander gegenüber, was er in ‚Das Ge-Stell‘ nicht vollzieht: „Die moderne Technik kam doch erst in den Gang, als sie sich auf die exakte Naturwissenschaft stützen konnte. Historisch gerechnet, bleibt dies richtig. Geschichtlich gedacht, trifft es nicht das Wahre.“ Signifikant für Heideggers Attributierung, so wie sie oben schon geschildert ist, steht Historie fürs Rechnen und Geschichte für das Denken.

¹⁷³ GA 97, S. 508.

¹⁷⁴ GA 79, S. 44.

¹⁷⁵ GA 79, S. 37.

¹⁷⁶ GA 94, S. 236.

3.2.3 ‚Die Gefahr‘

Aus Heideggers Darlegung über das Ge-Stell erschließen sich seine diversen Facetten der Vorstellung einer Abstandslosigkeit schaffenden Technik. Dass die Abstandslosigkeit dem Prinzip des Gevierts, des Zusammengestellten, entgegensteht, bekommt im Vortrag ‚Die Gefahr‘ Nachdruck. Die mythopoetische Erzählung knüpft an den Vortrag ‚Das Ding‘ an, mit den Mythologemen; 1. Der Mythos des *geschichtlich* sein müssens, 2. der Mythos des Göttlichen, 3. das *geschichtsbesinnliche* Prinzip der *Aletheia*. Zudem wird im Prozess des Vortrags das Ge-Stell zur Gefahr stilisiert, was einen eigenen Mythos erschafft.

Durch das „universale Bestellen des Ge-Stells“¹⁷⁷ werde die nähernde Nähe des Dings verwehrt. Wie im Vortrag ‚Das Ding‘ führt Heidegger das Wesentliche seiner Theorie auf die deutsche und altgriechische Sprache zurück. Die so vollzogene Annäherung von Schwarzwälderischem Dialekt und Altgriechisch entspricht Heideggers Traum von dem „geschichtliche[n] Geburtsort des abendländischen Wesens“,¹⁷⁸ den seine Heimat von Todtnauberg bis Freiburg stiften sollte (1.);

es ist das Geistvolle und zugleich das erdenhafte schöne Land. Es birgt unsichtbaren Reichtum dem Gemüt, bewahret tiefstes Dichten und höchste Gestalt der Sage.¹⁷⁹

Unter diesem Vorzeichen also sagt Heidegger:

Das Ge-Stellwesen läßt das Ding ohne die Wahr. Das Wort ‚die Wahr‘ bedeutet in unserer Sprache, dort, wo sie noch ursprünglich spricht, die Hut. In unserer schwäbischen Mundart meint das Wort ‚die Wahr‘: die der mütterlichen Hut anvertrauten Kinder. Das Ge-Stell läßt in seinem Stellen das Ding ohne die Hut – ohne die Wahr seines Dingwesens.¹⁸⁰

Diese in Bremen vorgetragene Heimatkunde ist auch Heideggers Sorge geschuldet, durch die Besatzermächte und deren kulturellen Einfluss, auch durch die nun mögliche Öffnung Deutschlands zu einem Austausch mit der Welt, das eigene *Wesen* zu verlieren. So schreibt er 1945-1947(?) in seine *Schwarzen Hefte*:

¹⁷⁷ GA 79, S. 46.

¹⁷⁸ GA 97, S. 54.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ GA 79, S. 46.

Das Schwerste und Fragwürdigste unseres Geschickes – beruht darin, ob wir das Eigene finden und hüten; [...] unter den anderen ‚Völkern‘ [...] Schein und Vorwand der Macht, daß man unsere eigene Aufgabe bringen will [...]: als Entmachtetete aufgenommen zu sein in den Weltmachenschaftsbetrieb?¹⁸¹

Es gäbe nach Heidegger also das *Welten von Welt* und die *Verweigerung von Welt* aus der *Verwahrlosung des Dings* durch das Ge-Stell, bzw. die Technik.¹⁸² Welt ist, nach dem Konzept des schwäbischen Denkers, nichts weniger als das Geviert. Bei der folgenden mythopoetischen Zusammenstellung von dem Geviert mit altgriechischen Vokabeln um den Seins-Begriff wird das Aletheia-Prinzip eingeführt. Somit führt über den Mythos des Göttlichen (2.) der Weg zur Wahrheit, eben als *geschichtsbesinnlich* erfahrene *Aletheia* (3.):

Welt ist das Geviert von Erde und Himmel, Göttlichen und Sterblichen. Das Spiegel-Spiel der Vierung wahrt alles, was in ihm dingend zwischen den Vier anwest und abwest in das einende Ganze seines Anwesens. Von altersher heißt das Anwesen des Anwesenden τὸ ἔόν, das Seiend [sic!]; τὸ εἶναι das Sein, nämlich der ἐόντα, des Seinenden, das esse entium.¹⁸³

Diese Welt wäre nun „Wahrnis des Wesens von Sein. Statt Wahrnis sagen wir auch Wahrheit.“¹⁸⁴ Die Welt, mythopoetisch als Spiegel-Spiel des Gevierts und durch eine altgriechische Brille betrachtet, wäre die wahre Welt. Somit wird die Wahrheitsschau gebunden einen antiken Götterglauben und abendländische Sprachkaskaden, vom Dialekt zum Altgriechisch.

Das Problem mit der wahren Welt wäre allerdings, dass sie sich in die Verborgene entziehe. Näher betrachtet ist aber die Verborgene Bedingung des Entbergens, was Heidegger notwendig macht zu einem würdigen Lebensvollzug in Harmonie mit dem *Sein*. Durch solche Wesensschau wäre der Mensch befähigt, jederzeit die verstellenden Mächte des Ge-Stells (der Technik) zu überwinden und teilhaftig am Wesen der Welt zu werden.

¹⁸¹ GA 97, S. 99.

¹⁸² Vgl. GA 79, S. 47.

¹⁸³ GA 79, S. 48. (Die griechischen Vokabeln werden hier keiner Übersetzung unterzogen. Da Heidegger ohnehin keine philologische Schärfe anwenden will, ist es für die Zwecke hier ausreichend, sie mit seiner Übersetzung zu betrachten. Heidegger spricht von „Achten auf das Griechische“, was schwieriger wäre als klassische Philologie (vgl., GA 79, S. 63.)

¹⁸⁴ Ebd.

Welt bleibt in der Verborgenheit (Αήθη) auf die Weise, daß diese ihre Verborgenheit gerade eine Unverborgenheit gewährt: die Αλήθεια.¹⁸⁵

Die Αλήθεια hätte allerdings auch eine Rolle über die subjektive hinaus, da nur durch ihren Vollzug *Seinsgeschichte* gewährt würde. Das ist der Anspruch, den Heidegger an sein Auditorium stellt, gemeinsam *geschichtlich* sein zu müssen (1.).

Die Αλήθεια ist das Geschick des Seins, als welches Geschick sich die Fülle der Seinsgeschichte in ihre Epochen fügt.¹⁸⁶

Mit dem Ge-Stell als Wesen der modernen Technik wäre die Aletheia allerdings hochgradig gefährdet. Denn ohnehin wäre die Aletheia prinzipiell der Gefahr der Vergessenheit ausgesetzt. Doch das Ge-Stell hätte die Kraft, die „vollendete Vergessenheit der Wahrheit des Seins“¹⁸⁷ zu vollrichten:

Indem das Ge-Stell alles Anwesende in den Bestand bestellt, setzt das Ge-Stell das Anwesen des Anwesenden heraus aus seiner Wesensherkunft, aus der Αλήθεια.¹⁸⁸

Diese Versetzung des beteiligten Wesens aus der Möglichkeit des Wahrheitsprinzips heraus markiert Heidegger dann mit der Schreibweise Seyn (mit „y“). Wie bei dem Vortrag ‚Das Ding‘ können ethymologische Abstammungen sein System anreichern. Da, wo es um das Wortfeld des *Stellens* geht, *Ge-Stell*, *Bestellen*, *Verstellen*, ist auch das *Nachstellen* Mitglied der Familie.

Im Althochdeutschen heißt nachstellen: fara. Das in sich gesammelte Stellen als Nachstellen ist die Gefahr. Der Grundzug des Wesens der Gefahr ist das Nachstellen. Insofern das Sein als das Ge-Stell sich selbst mit der Vergessenheit seines Wesens nachstellt, ist das Seyn als Seyn die Gefahr seines eigenen Wesens.¹⁸⁹

Damit würde sich durch die Verringerung der Selbstreflexion im Seyns-Bestand eine Schwachstelle auftun, in die der denkbegabte und aletheiafähige Mensch eine Möglichkeit haben, das Seyn zum Sein zurückzuwandeln – also wieder in ein

¹⁸⁵ GA 79, S. 49.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ GA 79, S. 53.

¹⁸⁸ GA 79, S. 52.

¹⁸⁹ GA 79, S. 53.

wesentliches Verhältnis zum „Ding“ zu gelangen, in dem das Geviert wieder die Harmonie herstellt. Allerdings fände bis zu solch einer Nachstellung eine Verriegelung des Seynsbestandes statt. Und Heidegger beklagt, dass die Erreichung der Rückeroberung des Seins über die Nachstellung nicht stattfände, und stattdessen die Irre regieren würde.¹⁹⁰

In dieser Irre stünde dem Menschen nicht einmal mehr zu, zu sterben. Denn „Sterben [...] heißt, den Tod in sein Wesen austragen.“¹⁹¹ Somit wären die Opfer, die in den KZs umkamen, wie er sie in ‚Das Ding‘ bereits schildert, nicht vermögend gewesen zu sterben: „Sie werden Bestandstücke eines Bestandes der Fabrikation von Leichen. [...] Sie werden in Vernichtungslagern unauffällig liquidiert.“¹⁹² Das vermöge die Gefahr zu bewirken. Der Mensch würde des eigenen Sterbens beraubt, da er keine Verbindung mehr zur Wahrheit der Welt hätte. Um den richtigen Tod zu sterben, müsse der Mensch die Aletheia schauen können. Insofern ist Heideggers Prinzip ein religiös anmutendes. Wie in der christlichen Vorstellung der Mensch im Jenseits an seinen Taten gemessen wird, um Paradies oder Fegefeuer zu besuchen, soll nach Heidegger der Mensch während des Sterbens mit sich selbst ins Gericht gehen. Er soll sich rein machen vom Ge-Stell, der Technik und dem Seyn, um nicht die einmalige Gelegenheit des richtigen Sterbevollzugs zu versäumen. Es winken, gemäß des Gevierts, die himmlischen Göttlichen den irdischen Sterblichen zu, wobei annehmbar ist, dass Heidegger Sterblichen, die die Aletheia erkennen, einen Göttlichkeitsstatus beimessen möchte – eine Erlösungsphantasie.

Genau diese Erlösung wäre die Technik nicht:

Ohne den Schritt des Denkens zu wagen, der unser Menschenwesen dem Wesen der Technik [...] aussetzt, würgt man sich von Fall zu Fall, von Lage zu Lage durch die Zwiespältigkeiten hindurch. Und genau durch dieses Gewürge versäumt man die Möglichkeit dessen, was man im Grunde erstrebt, die Technik durch menschliches Tun zu meistern und menschenwürdig zu lenken.¹⁹³

¹⁹⁰ Vgl., GA 79, S. 55.

¹⁹¹ GA 79, S. 55.

¹⁹² GA 79, S. 56. Weil Heidegger im Judentum die Verantwortlichen für das Geraffe des Ge-Stells sieht, macht er sie gleichsam verantwortlich für die „Selbstvernichtung“. Die Seinsvergessenheit im Tode wird dadurch zum Spin-off der vermeintlich jüdisch erzeugten, da machenschaftlichen, KZ-Maschinerie. (Vgl., GA 97, S. 20f.)

¹⁹³ GA 79, S. 59.

Trost und Richtung findet Heidegger schließlich abermals bei den alten Griechen:

Das Wort ‚stellen‘ entspricht dem griechischen *θέσις*, vorausgesetzt daß wir *θέσις* griechisch denken. Was heißt in diesem Falle ‚griechisch denken‘? Es heißt: darauf achten, welche Lichtung des Wesens des Seyns in welcher Weise das Dasein der alten Griechen in den Anspruch genommen hat; heißt, im voraus bedenken, in welchem Geschick welcher Unverborgenheit des Seins die Griechen standen.“¹⁹⁴

Das sind Vorstellungen des *Neuen Anfangs*, eine Reminiszenz der griechisch antiken Welt. Ein Eintrag aus den *Schwarzen Heften* von etwa 1945-47 (?) verdichtet, wie oben bereits aufgezeigt die Phantasie griechisch zu sein, zu einem gelingenden Lebensvollzug:

Das reine Wesen des Griechentums, d.h. das Seiende, inmitten dessen die Griechen als seiende fremd gewesen, dieses und sie selbst und der Bezug des Seins zu ihnen – in der einfachen Wesung von der *ἀλήθεια* her zeigen und erfahren. Den *μῦθος* und *λόγος* – jedes Wort und Gebild rein, aber nicht erzwungen und schematisch-pedant – aus *ἀλήθεια* erfahren.¹⁹⁵

Hier zeigt sich auch, dass Heidegger per se das Aletheia-Prinzip für notwendig hielt, um ins Licht der Wahrheit zu blicken. Die Griechen sind ihm hier deshalb Vorbild und rein, da sie keiner modernen Technik und dem Ge-Stell ausgesetzt waren, sondern lediglich eine mythopoetische Verbindung zum Sein herstellen mussten, um wesentlich zu sein und Seinsgeschichte zu schreiben. Die Dinge und das Spiegel-Spiel des Gevierts wären ihnen geschickt zuhanden gewesen.¹⁹⁶ Heidegger macht schließlich sehr deutlich, dass das Griechische zu denken, ein bei weitem anderes Geschäft sei als philologische Präzision:

Ein Echo zu sein, nämlich dem Anspruch des Seins, verlangt eine Sorgfalt der Sprache, von der freilich der technisch-terminologische Sprachstil der Wissenschaften überhaupt nichts wissen kann. Die Intentionalität der wissenschaftlichen Sprache ist der stärkste Beweis für ihre Boden- und Heimatlosigkeit. [...] Das Heimische einer hohen Sprache gedeiht nur im Bereich des unheimlichen Anspruchs der wesenhaften Stille im Wesen des Seyns.¹⁹⁷

¹⁹⁴ GA 79, S. 62f.

¹⁹⁵ GA 97, S. 20.

¹⁹⁶ Hingegen wäre das Judentum verantwortlich für das Ge-Stell, für das Prinzip der Zerstörung, wie es auf der selben Seite der Schwarzen Hefte darunter heißt (vgl., ebd.).

¹⁹⁷ GA 79, S. 66. Die Bedeutung von Seyn als verstelltes Sein oder Bedingung zum Schauen des wahren Seins ist verwirrend. Einer genaueren Analyse wird aus Platzgründen hier nicht nachgegangen.

3.2.4 ‚Die Kehre‘

Der letzte Vortrag ist mit nur neun Seiten der Kürzeste des Vortragsgevierts. Nach dem Verlust des *Dinges* als *Ding* und der damit einsetzenden Abstandslosigkeit als Wesen des *Ge-Stells*, wobei die *Gefahr* zudem der Vergessenheit des *Seyns* nachstellt, bietet Heidegger eine Perspektive an:

Im Wesen der Gefahr verbirgt sich [...] die Möglichkeit einer Kehre, in der die Vergessenheit des Wesens des Seins sich so wendet, daß mit dieser Kehre die Wahrheit des Wesens des Seyns in das Seiende eigens einkehrt.¹⁹⁸

Diese Möglichkeit bedeute nicht, dass der Mensch sich der Gefahr selbst stellen könnte, sie wäre passiv – „verbirgt sich“. Die Kehre werde sich ereignen, ähnlich einer Erwartung an den Messias.

Die Anwesenheit der Gefahr würde automatisch die Rettung bergen. Denn Hölderlin hätte geschrieben, „Wo aber Gefahr ist, wächst [d]as Rettende auch.“¹⁹⁹ Etwa 1945 notiert Heidegger in seine *Schwarzen Hefte*: „Die Wahrheit erfahren wir im Gedächtnis. Das Gedächtnis ist die Dichtung.“²⁰⁰ (s.o.) Von dieser Warte aus, ausgestattet mit Erinnerungen an das abendländische Dichten, mit dem Wissen um das Aletheia-Prinzip und passiv, als denkender Hüter des Seyns, solle der Mensch das Ereignis erwarten, das ihn „lösen, freimachen, freyen, schonen, bergen, in die Hut nehmen, wahren“²⁰¹ würde (siehe S. 43).

Dieses Ereignis wäre der *Blitz*. Ein unvermittelter, jäher, plötzlicher Moment von kurzer Dauer, der bloß einen ebenso kurzen Blick auf das wahre Wesen erlauben würde. Abschließend ist dies das Rezept gegen die Bestands bestellende Technik in mythopoetischer Formulierung:

So entsprechend ist der Mensch geeignet, daß er im gewahrten Element von Welt als der Sterbliche dem Göttlichen entgegenblickt. Anders nicht; denn auch der Gott ist, wenn er ist, ein Seiender, steht als Seiender im Seyn und dessen Wesen, das sich aus dem Welten von Welt ereignet.²⁰²

¹⁹⁸ GA 79, S. 71.

¹⁹⁹ GA 79, S. 72.

²⁰⁰ GA 97, S. 52f.

²⁰¹ GA 79, S. 72.

²⁰² GA 79, S. 76.

Wenn Heidegger im Anschluss von der „historisch-technischen Darstellung“ redet, so ist dies die Abwehr der Wissenschaften (auch der Philosophie²⁰³) und ein Appell an die Antirationalität des Mythos; „kein historisches Vorstellen der Geschichte als Geschehen bringt in den schicklichen Bezug zum Geschick.“²⁰⁴

Damit das *Blitzen* erfahren werde, als kurze Wesensschau der Aletheia, müsse dem wahren abendländischen und heimatlichen Ereignis stattgegeben werden. Es sollte nicht, wie er 1939 schon in den *Schwarzen Heften* beschreibt, das

künstliche Licht von Historie und Technik, in der weder Mensch noch die Götter, weder eine Welt noch die Erde sichtbar werden können, wo aber ‚das Leben‘ von allen den immer noch zu wenigen ‚Meisten‘ ‚erlebt‘ wird.²⁰⁵

Damit schließt der letzte Vortrag mit einer Erwartung an das Ereignis des Blitzens, nicht das Erleben der Besinnungslosigkeit (vgl. ‚Das Ge-Stell‘). Schon 1947 träumt Heidegger von solcher Umkehr:

Aus der Kehre der Seynsvergessenheit aber ereignet sich das Unumgängliche, den Acker der Welt erst zu pflügen und saatsbereit der Sonne und dem Regen und den Vögeln des Himmels überlassen.²⁰⁶

²⁰³ Denn “[e]igentlich denken heißt, [...] die Philosophie verlassen [...] beim Sagen des ‚Seins‘.“ (GA 97, S. 60.)

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ GA 95, S. 427. Gegen das Erlebnis und Erleben sträubt sich Heidegger besonders. So notiert er etwa 1939: „Zeitalter der Technik“ macht gerade ‚die Technik‘ nicht zum Ziel, sondern immer mehr zum Mittel der besinnungslosen Berechnung [...] der Mensch [...] das ‚Erlebnis‘ [...] Erleben als der Gefühlsgenuß.“ (GA 95, S. 149.) Wie auch: „Wo beide, Historie und Technik, in solcher scheinbaren Gegensätzlichkeit verkoppelt sind, können sie sich zur Förderung dessen zusammenschließen, was einstmals wesentlich die Geschichte des Menschen mitbegründete und was wir ‚die Kunst‘ nennen. Die Historie verschafft [...] Anregungen und Vorbilder der Nachahmung, die Technik erleichtert [...] die Zustellung von Darstellungsmitteln und Wirkungsformen [...] Gleichwohl ist alles wurzellos [...] berechnet und als ‚Erlebnis‘ ausgegeben.“ (GA 95, S. 212.)

²⁰⁶ GA 97, S. 511.

4. Konklusion

Der umstrittene Philosoph Martin Heidegger hat über die 1930er–40er Jahre hinweg eine ausgeprägte völkisch-nationale und bisweilen radikal-antisemitische Denkweise entwickelt. Dieses *Denken* fasste er auch auf als *Besinnung* und stellt es der Philosophie und Wissenschaft diametral entgegen. In Kapitel 2 wird aufgezeigt, dass sowohl Heideggers Mythologie bereits kritisiert wurde (Adorno, Cassirer, Meyer), als auch seine Mythopoetik bewundert (Schulz-Nieswandt). Kapitel 3 will darüber hinaus aufzeigen, wie Heidegger eine eigene Mythologie mythopoetisch fruchtbar macht, was sich von beiden vorigen Ansätzen unterscheidet und erst mit der Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* ab 2014 nachvollziehbar wurde.

Umso mehr bietet die mythopoetische Verbindung von „Dichten und Denken“ (s.o.) einen antitechnischen Gegenpol. Denn Heidegger fasst, wie oben geschildert, alles Rationale auf als berechnende Bestellung des Bestands im Sinne der Technik. Darüber hinaus fordert er mit dem Aletheia-Prinzip (als metaphorisch gefasstes Ereignis des Blitzens) einen Mitvollzug seiner mythopoetischen Kontemplation, in dem religiöse, völkische, antike und sprachliche Motive zusammenfallen.

Obwohl schon von Heidegger selbst nicht mehr als Philosophie betrachtet, hat seine Rede vom *Ding*, dem *Ge-Stell*, dem *Wesen der Technik* und der *Kehre* noch immer einen bedeutenden Einfluss auf die Technikphilosophie. So betont Alfred Nordmann in „Werkwissen oder: How to express things in works.“ (2008), dass Heidegger mit ‚Das Ding‘ eine Art Dingwissen geschaffen hätte. In seinem 2012 erschienenen Aufsatz ‚Another parting of the ways: Intersubjectivity and the objectivity of science‘²⁰⁷ geht Nordmann ein weiteres Mal auf Heideggers *Ding* ein. Dieses wäre eine Abarbeitung an dem *Ding* Kants, womit auch Nordmann Heidegger als einen Interpreten Kants versteht.²⁰⁸ Anschließend an Michael Fried-

²⁰⁷ Nordmann, Alfred: Another parting of the ways: Intersubjectivity and the objectivity of science. In: *Studies in History and Philosophy of Science* 43 (2012) 38–46.

²⁰⁸ Die Auseinandersetzung mit dem *Ding* würde nach Nordmann in Heideggers GA mit dem Text ‚Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen‘ einsetzen (GA 41: Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen).

man spricht sich Nordmann ebenso dafür aus, dass Heidegger, neben Rudolf Carnap und Ernst Cassirer, eine neokantianische Philosophie verfolgt hätte (siehe Kap. 1).²⁰⁹

Nach Nordmann hätte Heidegger in seinen anschließenden Gedanken über das *Ding* als Fortführung Kants als erster Wissenschaft als angewandte Technologie verstanden.²¹⁰ Diese Interpretation stützt sich auf die gleichen Symbole, Metaphern und Mythen, die die vorliegende Arbeit analysiert. Das Ge-Stell ist insofern äquivok mit dem Begriff techno-science. Jedoch sind in dieser Fruchtbarmachung von Heideggers Denken der Technik, dessen nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Implikationen, die die vorliegende Arbeit als Zentrum dessen Philosophie ermitteln konnte, noch nicht beachtet worden können.²¹¹

Andreas Luckner webt Heideggers Ding-Entwurf weiter als verantwortliches Sorgen um die Dinge.²¹² Er geht dabei mit Heidegger völlig konform und tritt eher als eine Art Bote der Ding-Botschaft auf, als diese möglicherweise zu kritisieren, was sich diesen Artikel wie ein Kapitel aus einem Studienbuch lesen lässt. Der Darmstädter Technikphilosoph Christoph Hubig ist vor allem Kritiker Heideggers Argumentationen, lässt aber zuweilen diverse Topoi aus dem Werk des Technik-Denkens durchscheinen, ohne sie weiter zu reflektieren.

So konstatiert Hubig, Heidegger verfehle in dessen Auseinandersetzung mit Aristoteles Lehre von der Poiesis zum Punkt der *Sicherung*, wie sie in ‚Die Frage nach der Technik‘ behandelt wird, „die operative Seite des Technischen“ bei Aristoteles.²¹³ In einem späteren Aufsatz allerdings stützt er sich ohne weitere Erläuterungen auf Heideggers Begriff der *Sicherung* aus ‚Die Frage nach der Technik‘.²¹⁴

²⁰⁹ Diese *Befriedung* paradigmatischer Umstände wird hier nicht geteilt. Eine weitere Bearbeitung lässt der Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht zu.

²¹⁰ Vgl., Nordmann, Another parting of the ways, S. 45.

²¹¹ Der Aussage, dass Heideggers *Ding*-Begriff kantianisch wäre, müsste einer gezielten Untersuchung unterzogen werden, genau wie die Behauptung insgesamt, dass Heidegger, oder inwieweit dieser, noch der süddeutschen Kantschule des 19./20. Jahrhunderts angehörte.

²¹² Vgl., Luckner, Andreas: Ding und Bestand. Heidegger und das Wesen neuzeitlicher Technik. In: Gamm, G., Gehring, P., Hubig, C., Kaminski, A. und Nordmann, A.: Ding und System. S. 15-30, hier S. 29.

²¹³ Hubig, Christoph: Die Kunst des Möglichen. Technikphilosophie als Reflexion der Medialität, Bielefeld 2006, S. 103.

²¹⁴ Vgl., Hubig, Christoph: Technik als Medium. In: Grundwald, Armin (Hg), Handbuch Technikethik, Stuttgart 2013, S. 118-123, hier S. 118.

Dabei versteht Hubig Heideggers Betrachtungen zum Umgang mit der Technik als gelassen:

Für Heidegger liegt die Andersheit im Entbergen einer Wahrheit des Seins, eines Geschicks, von dem die Entwicklung der Technik hin zum Gestell künde. Er verbindet dies mit dem Appell, jenseits des rechnenden und sichernden Vorstellens technischer Vollzüge als handlungsleitender Programme sich ‚gelassen‘ dieser Entwicklung zu überantworten und ein ‚Sein‘ zu hüten, das sich als solches eben entbirgt. Das ‚Rettende‘ dieser Einsicht liege darin, dass unsere individuelle Endlichkeit insofern transzendiert wird, als sie sich dem sie übersteigenden Prozess aufschließt und sich selbst relativiert.²¹⁵

Wovon in diesem Zitat nicht die Rede ist, ist der Mitvollzug der mythopoeischen Rahmenbedingungen, die Heidegger einfordert und an dem die Konzepte Abendland und völkische Tradition hängen. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Heideggers Technikphilosophie/-erzählung sich nicht von seinen Absichten der Bekämpfung des Technischen lösen lässt. Die Relativierung ist insofern nicht an den Prozess gebunden und damit emergent, auf alles hin ausgerichtet, was kommen mag, sondern höchst konvergent in einer Besinnung auf Mythen von dem *Ding* und dem *Geviert* mit all deren Valenzen aus dem vorliegenden Heideggerschen Textkorpus. Die individuelle Endlichkeit ist genötigt, die Heimat und das Abendland zu kennen und im Aletheia-Prinzip umzusetzen.

Die Neubewertung der bislang bekannten Heideggerschen Technikphilosophie von vor den *Schwarzen Heften* ist ein dringendes Desiderat. Völkisch-nationale Gruppierungen erstarken momentan in ganz Europa und es könnte sehr hilfreich sein, ähnliche Denkstrukturen aufzudecken, so wie sie zwischen den 1930er und 40er Jahren entwickelt wurden. Zusätzlich muss das Werk Heideggers einer kritischen Revision schon aufgrund der niemals von ihm behandelten Antisemitismen unterzogen werden. Heidegger hat nie zu diesen Stellung bezogen.

Darüber hinaus ist das Thema Mythos und Philosophie ein weiterhin notwendiger Bereich der philosophischen Forschung. In einem Bereich außerhalb der exakten Wissenschaften und ohne klare theologische Tradition ist die Philo-

²¹⁵ Hubig, Die Kunst des Möglichen, S. 140.

sophie beides, sowohl Aufklärer und antimythisch als auch Quelle für mythisches Denken und affektierende Motive.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Heidegger, Martin: Sein und Zeit (1927). In: Herrmann, Friedrich Wilhelm von (Hg): GA 2, Frankfurt am Main 1977.

- Wegmarken (1919–1961). In: Herrmann, Friedrich Wilhelm von (Hg): GA 9, Frankfurt am Main 1996.
- Hölderlins Hymnen ‚Germanien‘ und ‚Der Rhein‘ (1934/1935). In: Ziegler, S. (Hg): GA 39, Frankfurt am Main 1999.
- Einführung in die Metaphysik (1935). In: Jaeger, P. (Hg): GA 40, Frankfurt am Main 1983.
- Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen (Wintersemester 1935/36). In: Jaeger, P. (Hg): GA 41, Frankfurt am Main 1984.
- Besinnung (1938/39). In: Herrmann, Friedrich Wilhelm von (Hg): GA 66, Frankfurt am Main 1997.
- Bremer und Freiburger Vorträge. In: Jaeger, P.: GA 79, Frankfurt am Main 1994.
- überlegungen II-VI („Schwarze Hefte“ 1931–1938). In: Trawny, P.: GA 94, Frankfurt am Main 2014.
- überlegungen VII-XI („Schwarze Hefte“ 1938–1939). In: Trawny, P.: GA 95, Frankfurt am Main 2014.
- überlegungen XII-XV („Schwarze Hefte“ 1939–1941). In: Trawny, P.: GA 96, Frankfurt am Main 2014.
- Anmerkungen I-V („Schwarze Hefte“ 1942–1948). In: Trawny, P.: GA 97, Frankfurt am Main 2015.
- Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954.
- Die Technik und die Kehre. Pfullingen 1962.

Sekundärliteratur

- Adorno, Theodor W.: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt am Main 1964.
- Babich, Babette: Nietzsche: Heideggers Widerstand, In: Alfred Denker u. Holger Zaborowski (Hg.), Heidegger-Jahrbuch 5: Heidegger und der Nationalsozialismus II, Interpretationen, S. 397–416.
- Böhme, Gernot: Selbstinszenierung. über Ruhm in der Philosophie. In: Information Philosophie (Online Ausgabe, 1/2015), URL = <<http://www.informationphilosophie.de/?a=1&t=8232&n=2&y=5&c=29>> (zuletzt abgerufen am 24.4.2016).
- Cassirer, Ernst: Der Mythos des Staates. Hamburg 2002.
- Cervantes, Miguel de: Don Quichote von der Mancha. Herausgeben und übersetzt v. Susanne Lange. München 2008.
- Dahms, Hans: Philosophie. In: Frank-Rutger Hausmann (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich, 1933–1945. München 2002, S. 193–228.
- Philosophie. In: Elvert, Jürgen und Nilson-Sikora, Jürgen (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 19–51.
- Friedman, Michael: Carnap, Heidegger, Cassirer. Geteilte Wege, Frankfurt am Main 2004.
- Fuchs, Christian: Martin-Heidegger's anti-Semitism: Philosophy of technology and the media in the light of the "Black Notebooks". Implications for the reception of Heidegger in media and communication studies. In: tripleC: Communication, Capitalism & Critique 13 (1) (2015), S. 55–78.
- Heinz, Marion und Kellerer, Sidonie (Hg.): Martin Heideggers »Schwarze Hefte«. Eine philosophisch-politische Debatte, Berlin 2016 (im Druck).
- Hubig, Christoph: Die Kunst des Möglichen. Technikphilosophie als Reflexion der Medialität, Bielefeld 2006.

- Technik als Medium. In: Grundwald, Armin (Hg), Handbuch Technikethik, Stuttgart 2013, S. 118–123.

Jelinek, Elfriede: Totenauberg. Hamburg 1991.

Kellerer, Sidonie: Kampf der Besinnung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Band 63, Heft 5, Seiten 941–957.

Kramer, Cheryce: A Fool's Paradise: The Psychiatry of *Gemüth* in a *Biedermeier* Asylum, Chicago 1998.

Luckner, Andreas: Heidegger und das Denken der Technik. Bielefeld 2008.

- Ding und Bestand. Heidegger und das Wesen neuzeitlicher Technik. In: Gamm, G., Gehring, P., Hubig, C., Kaminski, A. und Nordmann, A. (Hg.): Ding und System. S. 15–30.

Meyer, Daniel: Die Entdeckung des griechischen Mythos: Heideggers geschichtsphilosophische Wende, *Germanica*, 45 (2009), S. 13–26.

Nordmann, Alfred: Werkwissen oder: How to express things in works. In: Gamm, G., Gehring, P., Hubig, C., Kaminski, A. und Nordmann, A. (Hg.): Ding und System. S. 81–92.

- Another parting of the ways: Intersubjectivity and the objectivity of science. In: *Studies in History and Philosophy of Science* 43 (2012) 38–46.

Rudolph, Enno: Heideggers Schwarze Hefte im Echo. In: *Philosophische Rundschau* Bd. 62, Heft 2 (2015), S. 141–154.

Sartre, Jean-Paul: *L'existentialisme est un humanisme*. Editions Nagel, Paris, 1946.

- Zum Existentialismus – eine Klarstellung. In: *Der Existenzialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays 1943–1948*. Philosophische Schriften I, Frankfurt am Main 1994, S.113–121

Schulz-Nieswandt, Frank: *Religionsphilosophie und ontologisches Wahrheitsverständnis bei Walter F. Otto (1874–1958)*. Eine strukturalistische und psychodynamische Rezeption, Baden-Baden 2014.

Trawny, Peter: Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung. Frankfurt am Main 2015.

Wolin, Richard: Heideggers „Schwarze Hefte“. Nationalsozialismus, Weltjudentum und Seinsgeschichte, In: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte. Bd. 63, Heft 3, S. 379–410.

Lexika

Heidmann Vischer, Ute: ‚Mythos.‘ In: Braunart, Georg u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 2. Berlin, New York 2000, S. 664–668.

— ‚Mythologie.‘ In: Braunart, Georg u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 2. Berlin, New York 2000, S. 660–664.

Graf, Fritz (Princeton); Zgoll, Annette (Leipzig); Hazenbos, Joost (Leipzig); Niehr, Herbert (Tübingen): ‚Mythos.‘ Der Neue Pauly. Hg v.: Cancik, Hubert (Antike) und Schneider, Helmuth, Landfester, Manfred (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Brill Online, 2015. Reference. Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. 06 December 2015 <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/mythos-e815160> First appeared online: 2006.

Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen, hg. v. Schweikle, Irmgard und Günther, Stuttgart 1990.

Pöggeler, Otto: Heidegger. In: Killy. Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums, 15 Bde, 1988-93, Bd. 5, S. 142–146.

Internetquellen

www.uni-stuttgart.de/hkom/presseservice/pressemitteilungen/2015/67_kellerer.html, zuletzt abgerufen am 14.4.2016.

www.de.wikipedia.org/wiki/Martin_Heidegger_und_der_Nationalsozialismus#Die_Heidegger-Kontroverse – zuletzt abgerufen am 24.04.2016).

Erklärung über die Eigenständigkeit der Arbeit

Der Unterzeichner versichert, dass er die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von ihm angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

Darmstadt, 25. April 2016

(Eigenhändige Unterschrift)